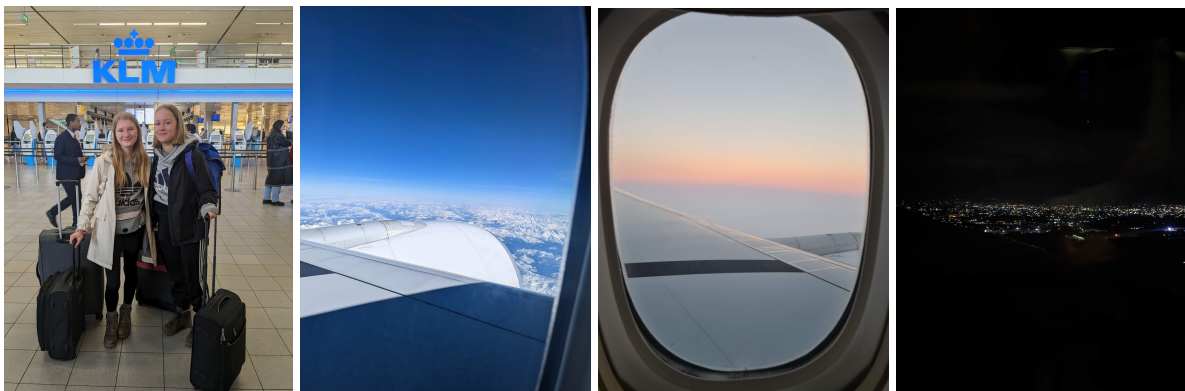


## Erfahrungsbericht - 6 wöchiges Praktikum an der Ilkeek Aare Primary School in Kenia im März & April 2023

Mambo! Wir sind Lea und Sophie und studieren im 6. Semester Erziehungswissenschaften an der WWU und Ernährungs- und Hauswirtschaftswissenschaften an der FH Münster. Wir verbrachten die letzten sechs Wochen im Rahmen eines freiwilligen Praktikums an der Ilkeek Aare Primary Boarding School in Suswa in Kenia. Mittlerweile sind wir wieder gut in Deutschland angekommen und blicken auf eine wunderbare ereignisreiche Zeit zurück, die uns wertvolle Erfahrungen ermöglichte und uns noch sehr lange in Erinnerung bleiben wird.

Anfang März verabschiedeten wir uns von unseren Liebsten und stiegen in den Flieger nach Kenia. Wir hatten einen achtstündigen Direktflug von Amsterdam nach Nairobi gebucht und waren im Nachhinein sehr zufrieden mit dieser Entscheidung. Denn auch wenn es ein langer und anstrengender Anreisetag war, verging die Zeit während des Fluges sehr schnell und wir waren froh es innerhalb eines Tages von unserem zu Hause in Deutschland bis zu unserer Unterkunft in Kenia geschafft zu haben. Mit unserem kenianischen Ansprechpartner Michael hatten wir bereits vorher Kontakt aufgenommen und abgesprochen, dass er uns vom Flughafen in Nairobi zur Schule im ca. drei Stunden entfernten Suswa bringen würde. Alles verlief reibungslos, so dass wir spät nachts im Gästehaus ankamen, erschöpft und müde ins Bett fielen und unser Praktikum direkt am nächsten Tag beginnen konnte.



Am Flughafen und im Flugzeug

Nachdem wir am nächsten Tag aufgewacht waren, wurden wir direkt von einer anderen deutschen Praktikantin begrüßt und über die wichtigsten Dinge informiert. Während dies für uns der erste Tag war, hatten vier andere Praktikant\*innen bereits sechs Wochen an der Schule verbracht und ein weiterer Praktikant war sogar bereits fünf Monate vor Ort. Wir wurden sehr herzlich von ihnen empfangen und sofort in den Schulalltag integriert. Da es ein Sonntag war und die Internatsschüler\*innen sonntags immer von acht bis elf Uhr einen Gottesdienst veranstalten, nutzten wir direkt die Gelegenheit, um uns mit ein paar Worten bei ihnen vorzustellen. Bereits die Teilnahme am Gottesdienst war eine interessante und schöne Erfahrung, da alles viel musikalischer und lebhafter vonstatten ging, als es uns aus Deutschland bekannt war. Ungefähr 80 Prozent der Kenianer\*innen sind Christ\*innen und

auch an der Schule leben fast ausschließlich Christ\*innen. Religion spielt hier eine wichtige Rolle und wird in Gottesdiensten vor allem durch Tanz und Gesang sowie durch kurze Bibelgeschichten und Ansprachen zum Ausdruck gebracht. Es war beeindruckend zu sehen, wie selbstständig die Schüler\*innen den Gottesdienst leiten und durch eigene Musik- und Wortbeiträge gestalten. Auch lautstarke Ausrufe, wie „Praise god!“ und „Praise god again!“, die von allen mit „Amen!“ beantwortet werden, sind fester Bestandteil des Gottesdienstes. Zudem fanden wir es sehr bemerkenswert und befremdlich zugleich, dass sofort Kinder für uns aufgestanden sind und uns ihre Stühle überlassen haben, als wir den Kirchenraum betraten. Allgemein wirkten die Menschen in Kenia auf uns sehr gastfreundlich, offen und zuvorkommend. An der Schule wird viel Wert darauf gelegt, den Kindern Höflichkeit und Respekt zu vermitteln sowie die Lehrer\*innen als Autoritätspersonen zu achten. So wurden auch wir sehr respektvoll, herzlich und neugierig empfangen und von den Schüler\*innen im Unterricht sofort „teacher“ genannt.



Beim Gottesdienst im Church Room

Danach frühstückten wir gemeinsam mit den anderen Praktikant\*innen und erfuhren viel über den Schulalltag. Das Frühstück bestand meistens aus kenianischem Schwarztee mit viel Milch und Zucker, Toast mit Margarine und Tomaten, Guacamole, Erdnussbutter oder Marmelade und Mango und Passionsfrüchten. Im Laufe der folgenden Wochen entdeckten wir aber auch Hirse-Porridge mit Zimt, Erdnussbutter und frischen Früchten für uns. Zudem gab es zu besonderen Anlässen, wie Geburtstagen und Verabschiedungen, auch manchmal Pancakes oder Kuchen. Nach dem ersten gemeinsamen Frühstück zeigten uns die anderen das gesamte Schulgelände und erklärten uns, wie der Alltag hier aussieht. Besonders ungewohnt waren für uns die Hitze, die Trockenheit, die freilaufenden Tiere, die staubigen Klassenzimmer, das fehlende fließende Wasser an der gesamten Schule, ebenso wie die beschränkte Stromversorgung. Auch das große Loch hinter der Schule, in dem der Müll gesammelt und regelmäßig verbrannt wird, war sehr befremdlich für uns. Die Neugier der Kinder hingegen überraschte uns sehr positiv. Von diesen vielen neuen Umständen waren wir erst einmal ein wenig überwältigt und eingeschüchtert, vor allem weil wir noch müde und angestrengt vom Anreisetag waren. Im ersten Moment erschien es uns wie eine ganz andere fremde Welt, in die wir nicht hineinpassen. Zudem konnten wir es noch nicht nachempfinden, wie selbstverständlich die Bedingungen und die Lebensweise an der Schule für die anderen Praktikant\*innen waren. Da für die drei Mädels außerdem bereits die letzte Praktikumswoche bevorstand, klang bei ihnen auch ein wenig Wehmut mit, was wir ebenfalls noch nicht nachvollziehen konnten. Rückblickend ging es uns jedoch am Ende des Praktikums ganz genau so. Trotz der unterschiedlichen Gefühlslagen war es für uns mehr als hilfreich und wertvoll, von den anderen in den Schulalltag eingeführt und über Einkaufs-,

Ausflugs- und Reisemöglichkeiten informiert zu werden. Auch den Stundenplan erklärten sie uns, so dass wir uns überlegen konnten, in welchen Stunden wir die kommende Woche hospitieren möchten und welchen Unterricht wir vielleicht übernehmen würden.

DAY	8:00 AM	8:30 AM	9:00 AM	9:30 AM	10:00 AM	10:30 AM	11:00 AM	11:30 AM	12:00 PM
MON	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS
TUE	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS
WED	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS
THU	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS
FRI	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS	MATHS

CORE	NAME	LESSON
1	MR. LANKAS (HR)	5
2	MR. VERONICA (HR)	13
3	MR. SAMANO	2,2
4	MR. NGOROD	3,4
5	MR. RACEBIL	2,3
6	MR. GIBSON (OT)	2,5
7	MR. KIBENI (OT)	3
8	MR. MASUWA	2,7
9	MR. STANLEY	2,6
10	MR. PUDIN	2,8
11	MR. THEJRI	2,5
12	MR. MWENDE (CR)	2
13	MR. RMAC	2
14	MR. TIMOTHY	2,6
15	MR. ROSE (CR)	4
16	MR. CHRISTINE	2
17	MR. BRENDAN	2

Der Stundenplan

Nach unserem Rundgang gingen wir zum ersten Mal Wasser am Wassertank holen, was für uns ebenfalls eine neue spannende Erfahrung war, da wir zuvor noch nie in der Situation gewesen waren, kein fließendes Wasser zu haben. Sofort wurde uns bewusst, welch hohen Stellenwert Wasser hier hat und dass wir unseren Umgang damit verändern müssen. Im Gegensatz zu den Schüler\*innen hatten wir das Privileg, unbegrenzten Zugang zum Wasser zu haben und dennoch versuchten wir so wenig Wasser wie möglich zu verbrauchen. Auf dem Schulgelände gab es mehrere Wassertanks, von denen zu Beginn unseres Praktikums allerdings nur zwei Stück befüllt waren. Wir füllten mehrere Eimer und Wannen dort auf und trugen sie ins Gästehaus. Wir nutzen das Wasser zum Kochen, Hände waschen, Geschirr abwaschen, Toilette spülen und um unsere mitgebrachte Campingdusche aufzufüllen. Zum Trinken verwendeten wir ausschließlich gekauftes Trinkwasser, da dieses sauberer war als das Wasser an der Schule. Der Cousin von Michael, Malit, kaufte für einen kleinen Lohn regelmäßig im nächstgrößeren Ort Suswa für uns ein und füllte bei dieser Gelegenheit auch unsere Wasserkanister mit Trinkwasser auf. Er brachte alles mit einem Motorrad zu unserem Gästehaus und wir schlossen die Kanister an unseren Wasserspender an. Allein dies war ein großes Privileg im Vergleich zu den Schüler\*innen und Lehrer\*innen und gleichzeitig war es für uns eine große Umstellung, da wir es aus Deutschland gewohnt waren, fließendes Wasser zu haben und Leitungswasser trinken zu können.



Der Gemeinschaftsraum im Gästehaus mit Küche und Esstisch, das erste Mal Wasser-Holen am Wassertank

Am Nachmittag, während der täglichen Gamestime von 15:10 Uhr bis circa 18 Uhr hielten wir uns am Volleyballfeld auf dem Schulgelände auf und mischten uns unter die Kinder, die uns sehr neugierig und interessiert begrüßten und ausfragten. Neben Fragen über unsere Familie, Herkunft und Praktikumsdauer wurden wir auch vielfach gefragt, ob wir unsere Haare nicht schneiden würden, ob wir eigene Kinder hätten und ob wir verheiratet wären, aufgrund der Ringe, die wir trugen. Auch in den folgenden Wochen zogen unser Aussehen, also sowohl unsere weiße (oder bei Sonnenbrand auch mal rote) Haut, als auch unsere Kleidung und unser Schmuck immer wieder die Aufmerksamkeit der Kinder auf sich. Fotos von der Familie, dem Haustier und dem Zuhause in Deutschland waren auch sehr gefragt, genauso wie die Google Maps Karte. Generell dauerte es nie lange, bis man eine Traube von Kindern um sich herum hatte, insbesondere wenn man sein Handy in der Hand hielt, Fotos machte oder mit den Liebsten in Deutschland per Video-Call telefonierte. Zuerst waren sowohl die Aufmerksamkeit und Neugier als auch die vielen Fragen und der enge Körperkontakt, den die Kinder suchten, sehr ungewohnt und fremd für uns, aber nach einigen Tagen hatten wir uns gut daran gewöhnt und die ersten Kinder kennengelernt und lieb gewonnen. Insgesamt werden ungefähr 520 Schüler\*innen im Alter von vier bis sechzehn Jahren an der Ilkeek Aare Primary School unterrichtet, wovon circa die Hälfte Internatsschüler\*innen sind. Leider sind das einfach zu viele, um sich jeden Namen und jedes Gesicht merken zu können und natürlich ist es auch ganz normal, dass einige Kinder präsenter und auffälliger als andere sind. Dennoch hatten wir mit allen eine schöne Zeit und insbesondere die Internatsschüler\*innen konnten wir teilweise sehr intensiv kennenlernen. Zum Schluss unserer ersten Gamestime konnten wir noch einen schönen Sonnenuntergang sehen. Die Sonne geht in Kenia, aufgrund der Äquatornähe, ganzjährig gegen halb sieben unter, was für uns immer die Zeit des Abendessens, Austauschs und Entspannens im Gästehaus eingeläutet hat.

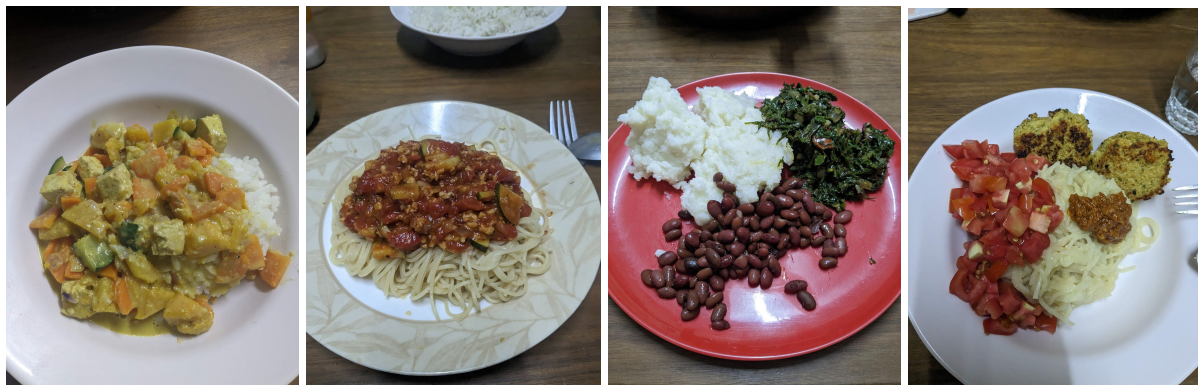


Unsere erste Gamestime

Nach der Gamestime haben wir dann gemeinsam mit den anderen zu Abend gegessen. An diesem Tag gab es ein traditionelles kenianisches Gericht, nämlich Ugali (Maisbrei) mit Bohnen und Sukuma (gebratener Mangold mit Zwiebeln und Tomaten). Das Ugali und die Bohnen hatten wir uns vorab in der Schulküche bestellt und das Sukuma haben wir selbst gekocht. An den meisten Abenden haben wir das gesamte Essen selbst gekocht. Oftmals gab es sogenannten "Reis mit Scheiß" - Reis mit einer tomatigen Soße und dem Gemüse, das noch da war. Manchmal kochten wir auch ein Curry aus Kokosmilch, zum Beispiel mit Kürbis, Karotten, Mango und Tomaten oder eine Erdnussoße aus Erdnussbutter. Den Reis oder die Soße ergänzten wir häufig noch durch Linsen. Als Highlights gab es ab und zu Kartoffelstampf, Nudeln mit Linsen-Bolognese oder Pesto und weitere besondere Produkte, die wir entweder aus Deutschland mitgebracht oder bei der Durchreise in Nairobi eingekauft hatten. Auch Schokolade, Kekse, herzhafte Snacks und Alkohol waren Besonderheiten, da diese Lebensmittel in Kenia sehr teuer und nur begrenzt verfügbar sind.

Insgesamt ist die kenianische Ernährung sehr pflanzenbasiert und von Mais, Reis, Bohnen, Obst, Gemüse und fetthaltigem Gebäck geprägt. Tierische Produkte, wie Milch und Eier, gibt es teilweise auch für wenig Geld, wohingegen Fleisch ein echtes Luxusprodukt ist und nur zu besonderen Anlässen gegessen wird. Da Lea sich vegetarisch bis vegan und aufgrund ihrer Zöliakie-Erkrankung glutenfrei ernährt und Sophie Veganerin ist, ist uns die kenianische Ernährungsweise sehr entgegen gekommen. Im Vorhinein waren wir etwas besorgt, dass unsere Ernährungsformen vielleicht ein Problem darstellen könnten, aber letztendlich war es sehr gut und einfach möglich, sich glutenfrei und vegetarisch sowie vegan zu ernähren. Dabei haben sich auch unsere Mitbringsel aus Deutschland, darunter Tofu, glutenfreies Brot, Brotaufstriche, Schokolade, Riegel, Hafermilch-Pulver, Soja-Geschnetzeltes und Falafel sehr bewährt. Außerdem konnten wir kreativ werden und überlegen, wie man aus wenigen Zutaten neue Gerichte kreieren kann. So haben wir zum Beispiel Tomate-Avocado-Salat, Zwiebelringe, Kartoffelstampf mit karamellisierten Zwiebeln, Reibekuchen, Reissalat und Tassenkuchen zubereitet. Dank zwei Gasflaschen, einem Kühlschrank, einer Mikrowelle, einem Wasserkocher, einem Toaster und einem Sandwichmaker waren wir mit allen nötigen Küchengeräten ausgestattet, ebenso wie mit einer Grundausstattung an Besteck, Tellern, Tassen, Gläsern, Töpfen und Pfannen.

Das gemeinsame Kochen am Abend wurde zum Ritual unserer Gästehaus-WG, genau so wie das gemeinsame Frühstück während der Tea Time, was immer eine schöne Gelegenheit war, um sich mit den anderen auszutauschen, den Tag zu planen oder das Erlebte Revue passieren zu lassen.





Einige der Gerichte, die wir während unseres Praktikums zubereitet haben

Am nächsten Tag erlebten wir unsere ersten Unterrichtsstunden. Wir schauten uns unter anderem Englisch in der vierten Klasse an, da wir vorhatten, die Stunden der drei Mädels zu übernehmen, sobald sie ihr Praktikum beendet haben. Uns fiel vor allem auf, wie gefüllt die Klassen sind, wie wenig Materialien vorhanden sind und wie anders der Unterricht verläuft. Hier herrscht fast ausschließlich Frontalunterricht. Die Lehrkraft spricht vieles vor, was die Schüler\*innen dann nachsprechen sollen. Zudem wird oft gefragt "Are we together?" oder "Sawa Sawa?", was so viel heißt wie "Alles klar?" oder "Habt ihr verstanden?", woraufhin die Schüler\*innen dann mit "Yes!" antworten. Eine weitere Sache, die wir nicht nur als neu, sondern auch als störend empfanden war, dass die Schüler\*innen immer lautstark "Teacher teacher" oder aufgrund der Schnelligkeit nur "cha cha" riefen, wenn sie aufzeigen, um etwas zu sagen und dass sie dann oftmals gar nicht genau wussten, was sie sagen wollten. Generell war es für uns eine Herausforderung, das kenianische Schulsystem zu verstehen und die Methoden der Lehrkräfte anzunehmen, da es in sechs Wochen nicht möglich und natürlich auch gar nicht unsere Aufgabe ist, den Unterricht von Grund auf zu verändern. Auch wenn wir im Laufe der Zeit immer mal versucht haben, unsere Stunden durch neue Methoden aufzuwerten, mussten wir schnell feststellen, dass die Lernenden mit Aufgaben des kreativen Schreibens oder Gruppenarbeiten sehr überfordert waren und das Ganze eher zu Unruhe als zu effektivem Lernen führte. Dennoch tanzten und sangen wir mit ihnen den "Head and shoulders, knees and toes" Tanz und brachten ihnen den "If you happy and you know it" Tanz bei. Zudem schafften wir es die Schüler\*innen hin und wieder an die Tafel zu holen, um interaktive Wortspiele mit ihnen durchzuführen. Ansonsten hielten wir uns an die Unterrichtsmethoden der Lehrkräfte und arbeiteten mit Hilfe des Frontalunterrichts sowie dem Vor- und Nachsprechen die Inhalte der Schulbücher durch. Wir unterrichteten neben einer Stunde Hauswirtschaft ausschließlich Englisch und schauten uns Stunden in Musik, Naturwissenschaft und Sport an. Wir gaben den Unterricht immer zu zweit, da wir es sehr angenehm und effektiv fanden, uns mit den Aufgaben abzuwechseln und gegenseitig zu

unterstützen. Auch während der Stillarbeit war es sehr praktisch zu zweit herumgehen zu können, da viele Schüler\*innen daran erinnert werden mussten, was sie machen sollen. Des Weiteren kam es nicht selten vor, dass wir Schüler\*innen, die eingeschlafen waren, wecken mussten.

Bezüglich der Lernmotivation der Kinder lässt sich sagen, dass diese durchschnittlich mit Sicherheit höher ist als bei deutschen Kindern. Allerdings liegt das vor allem daran, dass den Kindern hier intensiv vermittelt wird, wie wichtig Disziplin, Respekt und Fleiß sind und dass sie dankbar dafür sein sollten, zur Schule gehen und etwas lernen zu können. Ob die Kinder auch Freude am Lernen empfinden und ihren Interessen nachgehen können, ist eine andere Frage. Jedenfalls war es für uns erschreckend und beeindruckend zugleich, dass hier mit so wenigen Büchern, Heften, Stiften und weiteren Materialien gelehrt und gelernt wird, dass Strebsamkeit und Gehorsam einerseits sehr relevant sind und dass andererseits vieles sehr spontan und gelassen gehandhabt wird. So passiert es häufig, dass Stunden ausfallen, da die Lehrperson nicht da ist, keine Zeit hat oder ihrer Meinung nach zu wenig Kinder da sind. Auch Prüfungen oder andere schulische Aktivitäten werden frühestens am Tag vorher, in den meisten Fällen aber erst am Tag selber angekündigt, so dass auch wir immer wieder überrascht wurden und feststellten, dass es tatsächlich am meisten Sinn macht den eigenen Unterricht und Tagesablauf auch erst kurz vor knapp zu planen. Dies war für uns beide eine große Umstellung, da wir normalerweise sehr gerne frühzeitig planen, gleichzeitig aber auch eine gute Erfahrung, da wir ein wenig gelassener und spontaner geworden sind. Mit der Zeit wurde es sogar richtig schön, einfach in den Tag hinein zu leben, ohne vorab zu wissen, was passieren wird. So mussten wir lernen, flexibel reagieren zu können, was uns ganz bestimmt auch im späteren Lehrerberuf nicht schaden wird, weshalb wir hoffen, dass wir uns einen Teil der entspannten, unbeschwertten Lebensweise bewahren können. Leider mussten wir feststellen, dass dies im durchstrukturierten Deutschland gar nicht so einfach ist, da natürlich ganz andere Bedingungen vorhanden sind und man sich automatisch an die vorherrschende Lebens- und Organisationsweise anpasst.



Die ersten Unterrichtsstunden, die Schule von außen

Mittags sahen wir dann einen kleinen Sandsturm, der sich einige hundert Meter hinter der Schule gebildet hatte. Generell war unsere erste Woche geprägt von Hitze, Staub und Trockenheit. Von Michael erfuhren wir, dass während dieser Zeit viele Menschen Not litten aufgrund von Dürre, Wasser- und Nahrungsmittelknappheit, da es schon viel zu lange nicht mehr geregnet hatte und alles ausgetrocknet war. Auch das Vieh, was in unseren ersten Tagen auf dem Schulgelände herumlief war sehr ausgehungert und wurde, wie wir erfuhren, von verzweifelten Maasai Familien illegal auf das Gelände gebracht, damit es hier auf den wenigen verbliebenen Grünstellen grasen konnte. Was für uns im ersten Moment normal beziehungsweise als ein zugehöriger Teil der noch fremden, völlig anderen Welt erschien,

war in Wirklichkeit eine brenzlige Situation für die Einheimischen, die im Umkreis der Schule leben und eine solche Trockenheit schon lange nicht mehr erlebt hatten. Und auch an der Schule wirkte sich die Dürre insofern aus, als dass die Kinder nicht mehr unbegrenzten Zugang zu den Wassertanks hatten, sondern jeden Tag eine "Water-Assembly" einberufen wurde, also ein Zeitraum, indem sich die Kinder an den Wassertanks sammelten und jeweils eine bestimmte Menge an Wasser bekamen. Dieses nutzen sie zum Trinken, Duschen, Waschen von Gesicht und Kleidung, Geschirr abwaschen und Putzen. Meistens war es ein halbvoller bis voller Eimer, also nicht besonders viel.

Auch wenn wir Praktikant\*innen unbegrenzten Zugang zum Wasser hatten, versuchten wir aufgrund der Notsituation, so viel Wasser wie möglich einzusparen, indem wir generell wenig Wasser verbrauchten und das verbrauchte Wasser, wenn möglich, nochmals benutzen. So duschten wir ziemlich schnell mit nur vier bis fünf Liter Wasser pro Person und fingen das Wasser dabei mit einer großen Wanne auf, um es danach noch für die Toilettenspülung zu verwenden. Auch das Wasser vom Geschirr-Abwasch oder vom Händewaschen wurde noch zum Spülen der Toiletten benutzt. An solch ungewohnte Umstände muss man sich natürlich erst einmal gewöhnen, was in unserem Fall jedoch nur wenige Tage dauerte. Am Anfang haben wir noch automatisch zum Wasserhahn oder zur Klospülung gegriffen, aber nach der ersten Woche ist uns das nicht mehr passiert, da wir uns gut an die Gegebenheiten gewöhnt und angepasst hatten.



Der Fußballplatz, das freilaufende Vieh und der Sandsturm

Dennoch litten wir beide in den ersten Tagen leider an Magen-Darm-Problemen, was uns die Eingewöhnung vorerst erschwerte und ein wenig Heimweh aufkommen ließ, denn wenn man krank ist, ist man einfach gerne in vertrauter Umgebung bei seinen Liebsten. Aber zum Glück hatten wir uns gegenseitig und die anderen Praktikant\*innen, die uns gut zu redeten und Rücksicht auf uns nahmen. Wahrscheinlich war einfach alles ein bisschen zu viel: die lange Anreise, das heiße Klima, die fremde Umgebung, das ungewohnte Essen, die neuen Menschen und Lebensweisen und so weiter, aber nach einigen Tagen ging es uns dann zum Glück wieder besser, so dass wir richtig ankommen und unsere Zeit genießen konnten.

An diesem Tag drehten wir nachmittags gemeinsam mit den anderen Praktikant\*innen eine Videobotschaft der beiden achten Klassen für eine deutsche Schule in Münster, mit der die Schüler\*innen eine Brieffreundschaft führen. Dabei lernten wir einige Schüler\*innen sowie weitere traditionelle Lieder und Tänze kennen, was sehr interessant und schön war. Wir hoffen, dass dieses Projekt von zukünftigen Praktikant\*innen weiterhin verfolgt wird, da es eine schöne, wertvolle Möglichkeit des kulturellen und persönlichen Austauschs zwischen den kenianischen und den deutschen Schüler\*innen ist und ihnen viel Spaß macht.





Beim Videodreh mit den Achtern, im Englischunterricht

Am Mittwoch hospitierten wir im Sportunterricht, in dem an diesem Tag Fußball gespielt wurde. Dies sah so aus, dass die Schüler\*innen in Jungs und Mädchen unterteilt wurden und jeweils für sich in zwei Teams gegeneinander spielten. Während man bei den Jungs einigermaßen ein Fußballspiel erkennen konnte, rannten die Mädchen in einer riesigen Gruppe kreischend dem Ball hinterher. Es gab kein richtiges Spielfeld, sondern lediglich jeweils zwei Steine, die die Tore kennzeichneten. Der Sportplatz ist nämlich eine riesige unebene Wiese hinter der Schule, auf der es nur schwer möglich ist, den Kindern bestimmte Sportarten beizubringen. In unserem Gästehaus befinden sich einige Fußbälle, Volleybälle und Tennisbälle, die für den Sportunterricht genutzt werden können. Zudem können die Kinder in der Gamestime Spikeball spielen. Ansonsten ist keine Ausstattung zur sportlichen Aktivität vorhanden, weshalb Kreativität gefragt ist. Die Kinder spielen zum Beispiel gerne Fangen oder "Water and Ice". Des Weiteren tanzen sie sehr gerne, weshalb unsere Idee ihnen die Tanzschritte zu Cotton Eye Joe, Macarena und dem Fliegerlied beizubringen sehr gut angekommen ist. So haben wir in der Gamestime oftmals entsprechende Lieder laufen lassen und zusammen mit den Kindern getanzt. Auch die Tänze der Kinder zu "Kuna Kuna" oder "Puuh", kenianischen Pop-Songs haben wir versucht zu lernen, was mehr oder weniger gut geklappt, aber immer viel Spaß gemacht hat.



Fußball Spielen auf dem Sportplatz

Nachmittags während der Gamestime veranstalteten wir ein kleines Volleyballturnier, bei dem wir Praktikant\*innen gegen die Lehrer\*innen spielten. Dabei wurden wir von vielen zuschauenden Kindern angefeuert und bejubelt. Auch wenn wir alles andere als perfekt Volleyball spielen können, war es ein tolles gemeinschaftliches Erlebnis, was großen Spaß gemacht und uns beim Kennenlernen der Lehrkräfte und Ankommen an der Schule geholfen hat. Das Volleyballspielen ist dank des feststehenden Netzes auf dem Schulgelände und der Volleybälle aus dem Gästehaus ein fester Bestandteil der Gamestime und vor allem bei den älteren Jungen sehr beliebt. Zudem spielt man in einer traumhaft schönen Kulisse, umgeben von beeindruckenden Bergen in der Ferne und im Schatten der zwei großen Bäume, die der Schule ihren Namen verleihen. Vor allem zu Beginn unseres Praktikums staunten wir über die Weite und Leere der Landschaft um die Schule herum, die in einem großen Tal zwischen verschiedensten Bergen gelegen ist.

Nach dem Volleyballspiel kochten wir uns, wie jeden Tag, unser Abendessen und nach dem Abwasch machten wir uns noch einen gemütlichen Abend im Gästehaus. Währenddessen bekamen die Kinder ebenfalls ihr Abendessen in der Schulküche ausgeteilt. Dieses besteht meistens aus Ugali und Bohnen oder Reis und Kohlgemüse. Danach halten sich die Kinder immer von circa 19:30 bis 21 Uhr im Kirchenraum auf, um ihren sogenannten "Preps" (Preparations), also Hausaufgaben und Unterrichtsvorbereitungen, nachzugehen.



Das Volleyballturnier

Am nächsten Tag fuhren wir gemeinsam mit den beiden anderen Praktikanten nach Suswa, der nächstgrößere Ort, um ein paar Lebensmittel einzukaufen. Zufälligerweise war Michael gerade mit einem Auto an der Schule, so dass wir uns das sonst übliche Laufen zur Straße und Matatu-Fahren vorerst ersparen und bequem mit dem Auto dorthin fahren konnten. Da wir beide noch ein wenig angeschlagen waren, waren wir sehr dankbar dafür. Während der Fahrt über einen sehr unebenen Weg voller Schlaglöcher und Kuhlen liefen immer wieder Tiere, vor allem Kühe über die Straße. Als wir ankamen, wirkte Suswa auf den ersten Blick sehr klein, vermüllt und heruntergekommen. Auf den zweiten Blick erkannte man jedoch das

Leben, das in dem Dorf steckt. Die Menschen sind alle sehr herzlich und hilfsbereit. Tiere laufen auch hier frei herum und Fahrzeuge verschiedenster Art fahren, wo sie wollen. Schnell erreichten wir einen Obst- und Gemüsestand sowie einen kleinen Laden, in dem wir Toast besorgten. In Suswa bekommt man die Grundlebensmittel, darunter Reis, Kartoffeln, Mangold, Tomaten, Zwiebeln, Knoblauch, Kürbis, Möhren, Mangos, Toast, und Margarine. Wir hielten uns dann noch etwas länger in einem Safaricom Laden auf, in dem man die hier überall genutzte digitale Zahlungsmethode MPesa einrichten und mit Bargeld aufladen kann. Aufgrund einiger Schwierigkeiten dauerte es etwas länger bis alles fertig eingerichtet war, was durch die Gelassenheit und Geduld der Leute kein Problem darstellte. Seitdem konnten wir nicht mehr nur mit Bargeld, sondern auch bequem mit dem Handy per MPesa bezahlen, was häufig sehr nützlich war.



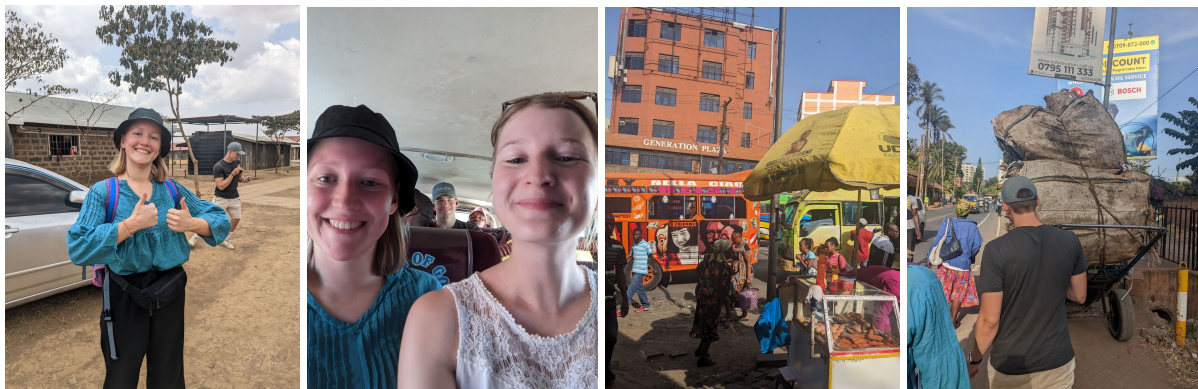
Einkauf in Suswa

Am Freitag verabschiedeten sich die drei Mädels schweren Herzens von den Schüler\*innen, Lehrkräften und der Schule, da ihr Praktikum zu Ende war. Zum Abschied machten wir noch ein Gruppenbild mit allen Praktikant\*innen und unserem Ansprechpartner Michael. Es war ein schöner aber auch emotionaler Tag und wir waren froh, dass wir uns noch nicht von den dreien verabschieden mussten, da wir noch einen gemeinsamen Tag in Nairobi verbringen wollten.



Verabschiedung der drei Mädels an der Schule

Die Mädels wurden aufgrund ihres Gepäcks mit dem Auto gefahren, während die beiden Jungs und wir uns zu Fuß auf den Weg zur Straße machten, wo wir darauf warteten, von einem Matatu mitgenommen zu werden. Matatus sind Kleinbusse, die hier das übliche Verkehrsmittel sind, um sich fortzubewegen. Es gibt allerdings keine Bushaltestellen oder Fahrpläne. Stattdessen stellt man sich einfach an die Straße und macht, wenn ein Matatu vorbeifährt, durch eine Handbewegung auf sich aufmerksam. Es kann nur wenige Minuten oder auch mal eine ganze Stunde dauern, bis ein Matatu anhält und tatsächlich noch Plätze frei hat. Dann muss man noch den Fahrpreis verhandeln, der von den Fahrern in der Regel höher angesetzt wird, als eigentlich normal wäre. Da Weiße hier aufgrund ihrer Hautfarbe auffallen und als wohlhabende Tourist\*innen angesehen werden, war aufgrund überhöhter Preisangaben immer wieder unser Verhandlungsgeschick gefragt. Üblich ist es auch, dass auf drei Sitzen mindestens vier oder fünf Personen sitzen und sich demnach auch nicht anschnallen. Nach einer dreistündigen Fahrt inklusive Schweiß, lauter Musik und riskanten Überholversuchen kamen wir dann in Nairobi an. Wenn man an einer anderen Stelle als der Endhaltestelle im Zentrum Nairobis aussteigen möchte, muss man dem Fahrer kurz vorher Bescheid sagen und mit etwas Glück kommt man dann mehr oder weniger nah an seinem Zielort an. Zuerst gingen wir in unser einen Tag vorher gebuchtes Hotel, um unsere Sachen abzulegen und uns anschließend mit den drei Mädels in einem Restaurant zum Abendessen zu treffen.



Fahrt nach Nairobi und erste Eindrücke der Stadt

Wir waren in der Nairobi Street Kitchen im Stadtteil Westlands, in der es verschiedene Food-Trucks gibt, die Burger, Pizza, Nudeln, Tacos, Eis und vieles mehr anbieten. Sofort bemerkten wir, wie anders dieser Stadtteil im Vergleich zu der Stelle, an der wir aus dem Matatu ausgestiegen waren, ist. In Westlands stehen viele moderne Gebäude, es ist sauber, geordnet und weniger überfüllt und trubelig als in vielen anderen Teilen Nairobis. Hier sieht man im Vergleich zum Rest der Stadt auch andere Weiße und viele Menschen, die etwas wohlhabender aussehen. Es war schön und seltsam zugleich an einem Ort zu sein, der fast so wirkte wie eine europäische Stadt und dadurch ein vertrautes und sicheres Gefühl auslöste. Andererseits breitete sich auch Unbehagen in uns aus, da uns noch einmal bewusst wurde, wie privilegiert wir sind und dass ein solcher Ausflug für viele Kinder und Lehrkräfte der Schule wahrscheinlich nicht möglich gewesen wäre. Dennoch verbrachten wir einen schönen gemeinsamen Abend mit einem sehr leckeren Abendessen und ein paar Drinks in einer lebhaften Bar neben unserem Hotel, bevor wir müde und voller neuer Eindrücke ins Bett fielen.



Die Nairobi Street Kitchen

Am nächsten Tag unternahmen wir nach einem Frühstück in einem Café einen Ausflug in den Karura Forest, einem schönen Wald mitten in Nairobi. Mit zwei Ubers, die in Nairobi das sicherste, günstigste und bequemste Fortbewegungsmittel sind, machten wir uns auf den Weg dorthin. Es war eine willkommene Abwechslung nach der trockenen und kargen Natur an der Schule und dem hektischen Nairobi an so einem grün bewachsenen, ruhigen und naturbelassenen Ort zu sein. Wobei wir auch im Karura Forest an die Trockenheit und Dürre erinnert wurden, da wir an einem sehr ausgetrockneten See vorbeiliefen. Wir konnten aber auch einen schönen kleinen Wasserfall bestaunen. Insgesamt war es ein schönes letztes gemeinsames Erlebnis mit den drei Mädels, bevor wir uns danach von ihnen verabschieden mussten. Während die drei noch ein paar Tage durch Kenia und danach nach Sansibar reisten, ging es für uns wieder per Matatu und zu Fuß zurück zur Schule. Als wir nach einer langen anstrengenden Rückreise abends wieder dort ankamen, wurden wir sehr herzlich von einigen Kindern begrüßt.



Der ausgetrocknete See





Im Karura Forest

In den folgenden Tagen fanden wir es seltsam und schön zugleich, dass wir das Gästehaus nicht mehr zu zweit, sondern nur noch zu viert beziehungsweise vorerst zu dritt bewohnten. Einer der beiden anderen Praktikanten war mit einigen Freiwilligen seiner Organisation in den Urlaub gefahren und würde erst in einer Woche wiederkommen. Nach einem großen Hausputz und unserem Umzug aus einem kleineren Zimmer in das ehemalige Zimmer der Mädels fühlten wir uns immer wohler und angekommener.



Das Gästehaus nach unserem Zimmerumzug und dem Hausputz

Da es uns gesundheitlich zum Glück besser ging und wir uns an die Gegebenheiten gewöhnt hatten, genossen wir die Zeit mit den Kindern und den Schulalltag. Wir gaben unsere eigenen Unterrichtsstunden (vorerst nur Englisch), leihnten den Kindern während der Gamestime Spiele aus, spielten mit ihnen gemeinsam und tanzten den Cotton Eye Joe und andere Tänze mit ihnen. Wir frühstückten während der Tea Time im Gästehaus und kochten nach der Gamestime unser Abendessen. Manchmal spielten wir danach noch Karten oder schauten einen Film. Für Sophie war es außerdem zum Abendritual geworden, ihre Gefühle

und Erfahrungen in einem Travel Book festzuhalten, um alles Erlebte zu verarbeiten und eine schöne Möglichkeit der Achtsamkeit und Erinnerung zu schaffen.

An einigen Tagen war der Himmel sehr bewölkt und grau, weshalb unsere Hoffnung größer wurde, dass es bald regnen könnte. Als dies erstmal nicht der Fall war, freuten wir uns umso mehr und feierten es mit einem Regentanz, als es dann doch plötzlich anfang, ein kleines bisschen zu regnen. Leider hörte es dann auch schnell wieder auf.



Englischunterricht, Tanzen in der Gamestime, Assembly unter grauem Himmel

An einem Abend zeigten wir den Internatsschüler\*innen im Church Room einen Film, der für große Aufregung und Begeisterung sorgte. Wenn wir ein Abendprogramm für die Kinder planen wollten, mussten wir das vorher mit den zuständigen Lehrkräften und dem Schulleiter absprechen, die uns zum Glück meistens ihre Erlaubnis erteilten. Normalerweise gingen die Kinder von 18:30 bis 21 Uhr ihren Preparations nach oder veranstalteten eigenständig einen Gottesdienst. Eine Movie Night mit einem kindgerechten Film wurde uns immer erlaubt. Eine sogenannte Entertainment Night, bei der die Kinder zu selbst ausgewählten Liedern tanzen und singen dürfen, wurde uns einige Male untersagt, da dem Schulleiter die Musik oder die Tanzweise der Kinder nicht gefiel. Auch wenn das sehr schade war, versuchten wir immer, das Beste daraus zu machen und den Kindern dann stattdessen einen Filme- oder Karaoke Abend mit von uns ausgewählten Liedern zu ermöglichen. Da die Schüler\*innen sonst keine Möglichkeit haben Filme zu schauen, war es für sie immer ein Highlight, wenn wir ihnen Filme wie "Madagaskar", "Vaiana" und "Kung Fu Panda" zeigten. Auch Musik konnten die Kinder sonst nur in der Gamestime über unsere Musikboxen und Handys hören, weshalb auch Musikabende gut ankamen.

Wir drei bzw. vier veranstalteten auch manchmal Filmeabende im Gästehaus und nutzten dafür den zur Verfügung stehenden Beamer und einen unserer Laptops oder Tablets. Mit ein paar Snacks machten wir es uns dann in einem unserer Zimmer gemütlich und schauten gemeinsam einen Film.

Zudem bereiteten wir beide in diesen Tagen ein Plakat und einige Beispielobjekte für ein Bastel- und Malprojekt vor, das wir so bald wie möglich mit einigen Internatsschüler\*innen durchführen wollten. Hierfür hatten wir Materialien aus Deutschland mitgebracht, darunter Mandalas, Filzstifte, Klebestifte, Scheren, Papiertüten und Origami-Papier. Wir freuten uns sehr darauf, auch wenn wir schon wussten, dass es schwierig sein würde Teilnehmer\*innen auszuwählen und Kinder abzulehnen, sobald alle Plätze vergeben sind, denn am liebsten hätten wir es allen Interessierten ermöglicht, an der Aktion teilzunehmen, doch dafür reichte unser Material leider nicht. Da wir das Origami Falten und Sterne basteln außerdem anleiten mussten, entschieden wir uns dafür das Projekt auf 30 Schüler\*innen zu begrenzen.



Vorbereitungen des Bastel-Projektes, Filmeabend mit den Kindern und Filmeabend unter uns

Bereits einige Tage zuvor erfuhren wir, dass eine Mid Term Break bevorstand und wir uns überlegen mussten, wie wir die Ferienzeit nutzen möchten. Der andere Praktikant hatte bereits entschieden, den Mädels nach Sansibar zu folgen und dort Urlaub zu machen. Wir beide buchten uns ein Airbnb in einem schönen Ort an der Küste Kenias und reservierten uns Zugtickets für die Fahrt dorthin. Leider kam, nachdem wir unseren Urlaub bereits gebucht hatten, heraus, dass die Mid Term Ferien nicht, wie ursprünglich angekündigt, 1,5 Wochen, sondern nur eine halbe Woche dauern würden, was uns im ersten Moment sehr verärgerte, da wir ungern eine ganze Schulwoche verpassen wollten, unseren Urlaub aber nicht mehr stormieren konnten. Durch diese kurzfristige Änderung wurde uns die Spontantität und Unvorhersehbarkeit der Schulorganisation noch einmal bewusst. Letztendlich fanden wir es dann doch gar nicht so schlimm, da sowieso fraglich war, wie viele Tage es dauern würde bis alle Schüler\*innen und Lehrkräfte wieder an der Schule angekommen waren.

So machten wir uns gemeinsam mit dem anderen Praktikanten auf den Weg nach Nairobi, da von dort aus unser Zug fahren und sein Flugzeug fliegen würde. Am Flughafen trennten wir uns dann voneinander und machten uns auf den Weg zu unserem Hotel, das zwar einen unschönen Ausblick, dafür aber sehr hilfsbereite Mitarbeitende hatte. Wir hatten geplant, dort für eine Nacht zu bleiben, um am nächsten Morgen zum Bahnhof fahren zu können. Da es eine eher unsichere und chaotische Gegend war, wurden wir abends netterweise von einem Hotelmitarbeiter zum nächsten Supermarkt begleitet, um uns dort mit Proviant für die bevorstehende sechsstündige Zugfahrt am nächsten Morgen einzudecken. Nachdem wir uns danach ein Abendessen auf's Hotelzimmer bestellt hatten, fielen wir müde und geschafft ins Bett. Obwohl wir fast die einzigen Gäste im Hotel waren, mussten wir lange auf unser Essen warten, aber in Geduld übt man sich hier sowieso. Wir freuten uns schon sehr auf unsere Ankunft und unseren einwöchigen Aufenthalt am Diani Beach. Vor allem weil wir uns in dieser Gegend Nairobis, die wir nur aufgrund ihrer Nähe zum Bahnhof gewählt hatten, nicht sehr wohl fühlten. Zudem waren wir zum ersten Mal zu zweit unterwegs, was uns ein unsicheres Gefühl gab, da wir uns bisher immer auf die anderen Praktikant\*innen verlassen konnten und sie sich schon viel besser mit allem auskannten. So war für uns der folgende Satz, den der andere Praktikant, von dem wir uns am Flughafen trennen mussten, sagte, sehr einprägsam und von da an unser stetiger Begleiter: "Es wird schon alles klappen, nur halt nicht gut!" und wider Erwarten klappte es sogar gut.





Auf dem Weg nach Nairobi, der Ausblick aus unserem Hotelzimmer

Am nächsten Morgen standen wir sehr früh auf, um den Zug von Nairobi nach Mombasa nicht zu verpassen. Dieser ging nämlich um 8 Uhr vom Trailway Nairobi und fuhr, anders als wir es von der deutschen Bahn kannten, pünktlich vom Bahnhof ab. Auch die Ticketpreise sind nicht mit den deutschen vergleichbar, denn für diese sechsstündige Fahrt zahlten wir umgerechnet nur sieben Euro. Mit einem Uber fuhren wir vom Hotel zum Bahnhof, um dort erstmal einige Sicherheitskontrollen zu durchlaufen und in der Wartehalle noch einen Kaffee zu trinken. Die Fahrt verlief dann sehr angenehm und ehe wir uns versahen, waren wir in Mombasa angekommen. Dank einer Temperaturanzeige bemerkten wir bereits während der Fahrt, wie die Außentemperatur stetig anstieg. Beim Ausstieg erlitten wir dann den schon erwarteten Hitzschlag, denn hier herrschte ein ganz anderes Klima als an der Schule und für unser Empfinden war es dort schon sehr heiß. Aber anstatt um die 30 Grad, waren es hier sogar 39 Grad. Das würde eine schweißtreibende Woche werden.

Am Bahnhof wurden wir von einem Shuttle abgeholt, den wir direkt bei unserem AirBnB Vermieter mitgebucht hatten. Durch den starken Verkehr in der Stadt und das Übersetzen mit der Fähre dauerte es noch einmal drei Stunden bis wir schließlich in unserem AirBnB ankamen. Zudem erlitten wir auf der Fahrt einen kleinen Schock, als unsere Rucksäcke samt all unserem Hab und Gut (und der Kamera!) aus dem Kofferraum fielen, weil dieser während der Fahrt aufgegangen war. Zum Glück reagierten alle Autofahrer\*innen hinter uns schnell genug, um stehen bleiben oder drum herum fahren zu können und unser Fahrer sammelte die Rucksäcke schnell wieder ein, so dass zum Glück nichts beschädigt wurde. Von da an nahmen wir unser Gepäck, wenn es irgendwie möglich war, immer mit nach vorne auf den Schoß, da wir den Kofferräumen nicht mehr vertrauten. Immerhin hatten wir nun eine verrückte Geschichte zu erzählen, aber noch einmal erleben wollten wir das trotzdem nicht. Das war wirklich Glück im Unglück! Als wir dann endlich am AirBnB ankamen, waren wir ziemlich geschafft von der Reise und der Hitze, gingen nur noch einkaufen, kochten uns etwas und machten uns einen entspannten Abend in unserer Unterkunft.



Die Hinfahrt mit dem Zug, das Meer in Mombasa, auf der Fahrt zum AirBnB

Die nächsten Tage verbrachten wir größtenteils am traumhaft schönen Diani Beach und im Pool, der zu unserer Unterkunft dazu gehörte. Außerdem gingen wir einkaufen, da wir uns dank unserer kleinen Küche selbst versorgen konnten und immer ein paar Snacks mit zum Strand nahmen. Abends kochten wir zusammen und schauten Netflix. Morgens frühstückten wir auf unserer Terrasse und planten den Tag. Wir genossen die Auszeit, den Komfort und vor allem den wunderschönen weißen Sandstrand mit den rauschenden Wellen und vielen Palmen. Wir entspannten, lasen Bücher, quatschen, sammelten Muscheln, machten Fotos und gingen schwimmen. Manchmal gönnten wir uns auch einen Drink in einer Strandbar oder schauten uns an den Souvenir Ständen um. Am ersten Tag hatten wir wunderschönen Sonnenschein und blauen Himmel und auch an den Tagen danach war es meistens sonnig und warm. Manchmal war es sehr windig und es regnete oder gewitterte kurz, doch dadurch sanken immerhin auch die heißen Temperaturen um ein paar Grad.

Ein bewährtes Fortbewegungsmittel, das wir jeden Tag nutzten, war das Tuk Tuk. Ein kleiner dreirädriger Wagen, mit dem man einfach, schnell und für wenig Geld an den Strand oder zum Naivas (der Supermarkt, den es im ganzen Land gibt) kam. Die Fahrer waren immer sehr interessiert an uns und unserer Herkunft und immer wieder überrascht, wenn wir von unserer Reise und dem Praktikum erzählten, denn am Diani Beach halten sich neben den Einheimischen hauptsächlich Urlauber auf, die ansonsten nicht viel vom Land kennenlernen. Scheinbar war der Ort auch bei deutschen Touristen sehr beliebt, denn wir hörten am Strand einige Male, dass Deutsch gesprochen wird, was uns außerhalb des Gästehauses sehr ungewöhnlich vorkam. Zudem wurden wir immer wieder gefragt, ob wir Schwestern seien oder einfach mit "Sisters" angesprochen und teilweise sogar für Zwillinge gehalten, was für uns sehr komisch und lustig war, da wir uns unserer Meinung nach gar nicht soo ähnlich sahen, doch die Menschen hier empfanden das scheinbar schon so.

Generell war das mit dem Angesprochen werden hier so eine Sache. Auch wenn wir die Offenheit und Neugier der Menschen bereits durch die Schule und unsere Aufenthalte in Nairobi kannten, nahm das Ganze hier nochmal ein anderes Ausmaß an. Wir wurden am Strand ständig von Leuten angesprochen, die uns irgendetwas verkaufen, Dinge über uns wissen, unsere Handynummer haben oder uns begleiten wollten, wenn wir irgendwohin unterwegs waren. In den allermeisten Fällen waren die Menschen tatsächlich einfach nur interessiert, kontaktfreudig und hilfsbereit, aber manchmal wurde es uns ein bisschen zu viel oder zu aufdringlich. Dadurch mussten wir lernen höflich, aber bestimmt und teilweise leider vielfach zu verneinen, wenn wir gerade unsere Ruhe haben wollten. Dennoch fühlten wir uns

glücklicherweise nie ernsthaft bedrängt, sondern sahen es einfach als Teil der offenen und gastfreundlichen kenianischen Mentalität an.

Leider holten wir uns am vorletzten Tag unseres Urlaubes einen schlimmen Sonnenbrand, da wir uns aufgrund des bewölkten Himmels nicht eingecremt hatten und dann schmerzlich feststellen mussten, dass die Sonne dennoch scheint und die UV-Strahlung, die durch die Wolken hindurch kommt erheblichen Schaden anrichten konnte. Daher cremten wir uns in den folgenden Tagen immer wieder dick mit After Sun ein und verhüllten unsere Haut so gut wie möglich, um sie nicht weiter zu strapazieren. Die Woche verging (genau so wie die Zeit generell) unglaublich schnell und ehe wir uns versahen, saßen wir schon wieder im Zug zurück nach Nairobi.



Unser Pool, Affenbesuch am AirBnB, Unterwegs in Ukunda





Am Diani Beach

Auf dem Rückweg konnten wir unsere ersten Erfahrungen mit den Tieren Kenias machen, denn vom Zug aus sahen wir Elefanten, Zebras und von Weitem sogar eine Giraffe. Das hat den Wunsch, in die Maasai Mara zu fahren, um eine Safari zu machen, noch einmal sehr verstärkt. Zurück in Nairobi trafen wir uns wieder mit dem anderen Praktikanten, der aus seinem Urlaub in Sansibar zurückgekehrt war und kauften nochmals ein. An einer sehr zentral gelegenen Matatu-Station, dem Nairobi Line Service, kauften wir uns Tickets, um mit dem Matatu zurück zur Schule zu fahren. Dieser Ort war immer pure Reizüberflutung, da um uns herum extrem viele Menschen, Verkaufsstände und Fahrzeuge waren, so dass allein das Durchlaufen eine echte Herausforderung darstellte. Hinzu kam noch, dass wir auch hier sehr oft angesprochen wurden und extrem viel Aufmerksamkeit auf uns zogen, da es für die Kenianer\*innen eine Besonderheit war, dass Weiße hier unterwegs waren. Als wir endlich im Matatu saßen, dauerte es noch einige Zeit, bis das Matatu voll genug war, um losfahren zu können. Während wir warteten, klopfen viele Menschen an die Fenster des Kleinbusses und versuchten Snacks und kleine Waren zu verkaufen, was ebenfalls sehr nervenaufreibend war. So war dieser Tag wieder einmal ein anstrengender Reisetag, weshalb wir, abends an der Schule angekommen, sofort ins Bett fielen.



Die Zugfahrt zurück nach Nairobi, im Matatu in Nairobi

Von dem anderen Praktikanten, der bereits früher aus dem Urlaub zur Schule zurückgekehrt war, hatten wir bereits erfahren, dass es an der Schule in den letzten Tagen extrem stark geregnet hatte und vieles überschwemmt war. Als wir am nächsten Morgen aufwachten, sahen wir die Auswirkungen der Überschwemmungen, die durch den heftigen Anbruch der

Regenzeit zustande gekommen waren, dann mit eigenen Augen. Zu unserem Erschrecken mussten wir feststellen, dass der Großteil des Schulgeländes überschwemmt und nicht mehr nutzbar war. Durch das viele Wasser war außerdem eines der Toilettenhäuser der Kinder eingestürzt. Zum Glück war dabei niemand verletzt worden. Dennoch bedeutete der Vorfall eine Einschränkung für die Mädchen, die von da an nur noch in ihren Dormitories auf Toilette gehen konnten. Zudem waren die Lehrer\*innen-Unterkünfte teilweise überflutet, was nur deshalb nicht allzu schlimm war, weil die Lehrkräfte sowieso in Kürze in die neugebauten Lehrer\*innen-Unterkünfte umziehen sollten. Immerhin waren sowohl die Internatsgebäude (Schlafhäuser, Essensaal, Kirchenraum) und die Schulgebäude (Klassenräume, Büro des Direktors, Lehrerzimmer) als auch unser Gästehaus trocken und verschont geblieben. Trotz alledem kam es uns surreal vor, wie schnell Wasserknappheit zu Wasserüberfluss geworden war und welche neuen Herausforderungen dies mit sich brachte. Als wir die Schule vor einer guten Woche verlassen hatten, herrschte hier noch Dürre und Trockenheit und nun war alles dermaßen mit Wasser geflutet, da der Boden logischerweise kaum aufnahmefähig war, als es aus dem Nichts begonnen hatte, stark zu regnen.



Das eingestürzte Toilettenhäuschen



Die Überschwemmungen auf dem Schulgelände

Trotz der ungewöhnlichen Umstände, konnten wir uns wieder an den Schulalltag gewöhnen und eine Routine für unsere Schultage entwickeln. Wir gaben Englischstunden, hospitierten im Unterricht der anderen Lehrkräfte, gestalteten die Games Time für die Kinder und spielten mit ihnen. Oft tanzten wir zusammen den "Cotton Eye Joe" oder den "Macarena"-Tanz. Das machte vielen Kindern und uns selbst sehr viel Spaß und wir lachten viel, wenn (vor allem) Lea die Choreographie nicht richtig auf die Reihe bekam.



Englischunterricht, Assembly (morgendliche Vollversammlung)



Schulalltag, Tanzen in der Gamestime

Auch Wäsche waschen war natürlich das ein oder andere Mal angesagt. Das war eine ganz neue Erfahrung für uns, denn zuvor hatten wir unsere Wäsche noch nie mit der Hand in Wannen gewaschen. Mit Sicherheit stellten wir uns im Vergleich zu den Kindern oder den Küchenfrauen eher ungeschickt an, aber es reichte zum Glück aus, um sich wieder etwas frischer zu fühlen. Richtig sauber wurden die Sachen allerdings nicht, weshalb es gut war, dass wir nicht unsere besten Kleidungsstücke dabei hatten und wir uns schon ein wenig auf die Waschmaschine in Deutschland freuten. Normalerweise hingen wir unsere gewaschenen Sachen auf der Wäscheleine im Innenhof der Jungs-Dormitories auf, aber nachdem es immer wieder geregnet hatte, war uns das zu unsicher, so dass wir in unserem Zimmer mit Hilfe von Springseilen kurzerhand mehrere Wäscheleinen anbrachten.



Wäsche waschen und unsere selbstkonstruierte Wäscheleine

Das Wetter wurde von Tag zu Tag besser, da sich die Regenschauer eher nachts entluden und die Sonne die Erde tagsüber wieder etwas trocknen ließ. Nach und nach verschwanden die Überschwemmungen und wir konnten beobachten, wie sich die Natur von allem erholte und immer grüner wurde. Mit dem Aufblühen der Natur kamen auch Schmetterlinge, Käfer und Termiten. Einmal entdeckten wir eine Art Mistkäfer, der so groß wie ein Daumen war. In dieser Zeit gewitterte es auch oft, vor allem nachts, und wir konnten ein schönes Spektakel am Himmel beobachten. Mehrere Male sahen wir beeindruckende Blitze aufleuchten. Wie bereits vor unserem Urlaub veranstalteten wir manchmal Filmeabende zu viert.



Großer Käfer, Filmeabend, Gewitternacht



Die zurückgegangene Überflutung und die aufblühende Natur

An einem Nachmittag konnten Sophie und einer der anderen Praktikanten einen Koch- bzw. Backkurs bei unserer Lieblings-Küchenfrau Mary belegen. Sie zeigte uns, wie man Chapati, traditionelle kenianische Pfannengebäck, zubereitet. Man kann sich diese vorstellen wie blättrige Teigfladen, die in viel Öl in der Pfanne gebacken werden und daher sehr fettig, aber auch extrem lecker sind. Es war immer ein Highlight für alle (außer für Lea, denn aufgrund ihrer Zöliakie konnte sie die Chapati leider nicht essen), wenn es zum Abendessen oder als Snack Chapati aus der Schulküche gab. Es war nicht nur sehr interessant zu sehen, wie die Chapati traditionell zubereitet werden, sondern auch beeindruckend, wie viel Zeit sich Mary für uns nahm und wie herzlich und offen sie sich uns gegenüber verhielt. Wir verbrachten mehrere Stunden in der Küche, spielten ein bisschen mit ihren Kindern und sahen ein paar Schüler\*innen dabei zu, wie sie den Kohl für das Abendessen vorbereiteten. Als kleines Dankeschön gaben wir Mary eine Tafel Schokolade, über die sie sich sehr freute. Am Ende

erhielten wir einen Topf voll mit fertigen duftenden Chapati, auf die wir uns schon die ganze Zeit gefreut hatten und die wir dann genüsslich verzehrten. Sophie hatte das Rezept mitgeschrieben, so dass wir die Chapatis nun auch in Deutschland (und für Lea in glutenfrei) zubereiten können. Auch wenn sie mit Sicherheit nicht genauso gut werden wie in Kenia, wäre es dennoch eine schöne Erinnerung, sie nochmals zu essen (Rezept siehe Anhang).



Chapati Zubereitung



Schulküche, Vorbereitungen des Abendessens

Ehe wir uns versahen, wurde der Schulalltag mal wieder unterbrochen. Diesmal durch die Athletics, bei denen die Kinder in verschiedenen Disziplinen erst gegeneinander und dann gegen eine andere Schule antraten. Eine besonders wichtige Disziplin war das Wettrennen. Die Kinder wurden in verschiedene Gruppen eingeteilt und rannten dann um die Wette. Die beiden Praktikanten rannten, genau wie Lea, ebenfalls mit. Sophie machte derweil Fotos mit ihrer Kamera. Während sich die beiden Jungs sehr gut schlugen, fiel Lea auf halber Strecke hin und kam daher als Letztes im Ziel an. Der steinige unebene Sportplatz war nicht der beste Ort um zu stürzen und Lea schrammte sich den Bauch auf, war aber ansonsten nicht weiter verletzt, sondern lachte sich über ihre nicht besonders würdevolle Leistung kaputt. Die schuleigenen Athletics nahmen weiter ihren Lauf und dienten dazu, die besten und schnellsten Schüler\*innen ausfindig zu machen. Denn am nächsten Tag traten die Kinder dann gegen Schüler\*innen einer anderen Schule an. Dafür liefen die gesamte Schülerschaft und einige Lehrer\*innen zur nächstgelegenen Schule in Suswa, um die antretenden Kinder



anzufeuern. Das waren aufregende Tage für die Kinder und auch für uns war es spannend, mit den Athletics überrascht zu werden und an einem solchen schulischen Event teilhaben zu können. Denn auch wenn uns schulische Sportwettbewerbe natürlich aus Deutschland bekannt waren, lief hier mal wieder alles etwas anders ab und war daher sehr interessant und aufregend für uns. Aus deutscher Sichtweise wirkte alles sehr chaotisch, unorganisiert und willkürlich, da die Wettbewerbe ganz spontan begonnen und erst währenddessen geplant wurden. Ankündigungen wurden immer wieder geändert und es durften einfach die Kinder mitmachen, die Lust dazu hatten. Auch die Gegebenheiten stellten einen erheblichen Unterschied dar, da der Sportplatz lediglich aus einer Wiese besteht und der Start und das Ziel deshalb einfach mit jeweils einer Kordel gekennzeichnet wurden. Eine Abmessung der Länge der Strecke gab es nicht. Dennoch hatten alle Beteiligten viel Spaß und es wurde das Ziel erreicht, einige Kinder auszuwählen, die die Schule am nächsten Tag vertreten sollten. Außerdem wird Lea noch einige Zeit eine Erinnerung an dieses Ereignis an ihrem Körper tragen, da ihr Bauch ziemlich verkratzt ist. Sie hat aber vor, allen zu erzählen, dass sie mit einem Löwen gekämpft hätte, da das natürlich eine wesentlich coolere Geschichte wäre :D



Während der Athletics auf dem Sportplatz der Schule



Leas Glanzleistung beim Wettrennen der Mädchen

Am Wochenende machten wir einen Ausflug nach Nairobi, weil wir dort in einem angesagten Club feiern gehen wollten. Dafür buchten wir uns spontan ein AirBnB in Westlands und liefen dann von der Schule aus zur Straße, um von dort aus mit einem Matatu nach Nairobi zu fahren. Buchungen für AirBnB's oder anderes kann man immer sehr spontan vornehmen, was sehr praktisch, aber auch ungewohnt ist, wenn man es aus Deutschland gewohnt ist, alles möglichst weit im Voraus zu planen und zu buchen. Auf dem Weg von der Schule zur Straße waren viel mehr Menschen als gewöhnlich unterwegs, die sich an einem großen LKW direkt vor dem Schultor Lebensmittel abholten. Scheinbar fand hier an diesem Tag eine Lebensmittelausgabe der Regierung an die Bevölkerung statt, was für uns wieder eine neue spannende Erfahrung war. Wir sahen viele Menschen mit großen Säcken voller Reis auf den Schultern oder dem Rücken, wurden vielfach begrüßt und bahnten uns unseren Weg durch die Menge in Richtung der Straße, um dort ins Matatu einzusteigen. Obwohl wir aufgrund der Essensausgabe natürlich nicht die einzigen waren, die an der Straße auf ein Matatu warteten, wurden wir zum Glück relativ schnell mitgenommen. Hierfür teilten wir uns zu zweit auf, um bessere Chancen zu haben, da ein Matatu selten noch vier Plätze frei hat und so klappte es dann auch.



Die Essensausgabe auf dem Weg zur Straße, der Stadtteil Westlands in Nairobi

In Nairobi angekommen, nutzten wir natürlich die Gelegenheit, einkaufen zu gehen und unsere Vorräte im Gästehaus wieder aufzustocken. Abends aßen wir erneut in der Nairobi Street Kitchen, was eine leckere Abwechslung zu unseren sonst eher eintönigen Mahlzeiten

darstellte. Nachdem alle satt waren, machten wir uns auf den Weg zum Club. Dieser war ganz anders als wir es von Deutschland kannten und kam uns eher wie eine Mischung aus Bar, Restaurant und Club vor. Wir verbrachten dort einen schönen und lustigen Abend, an dem wir viel tanzten. Wir beide machten uns dann irgendwann auf den Weg zurück zum AirBnB, während die beiden Jungs noch etwas länger feierten.



Abendliche Aussicht vom AirBnB, Essen in der Nairobi Street Kitchen, Feiern im Alchemist Club

Am nächsten Morgen genossen wir noch die Aussicht unseres AirBnBs, packten unsere Sachen, frühstückten sehr lecker im ArtCafé und machten uns dann wieder auf den Weg zurück zur Schule. Die Rückfahrt war etwas anstrengend, da wir alle müde und die Jungs zudem noch verkatert waren. Daher waren wir froh, als wir am frühen Abend wieder an der Schule ankamen. Natürlich wurden wir schon sehnsüchtig erwartet und herzlichst von den Internatsschüler\*innen in Empfang genommen. Es war ein schönes Gefühl, zurück zu sein.



Morgendliche Aussicht vom AirBnB, Frühstück im Artcafé



Auf dem Weg zur Matatu Station

An diesem Abend wollten wir noch eine Movie Night für die Kinder veranstalten, wofür Lea sich, um es sich gemütlich machen zu können, eine sogenannte Shuka von einem der Jungs ausleihte. Daraufhin brachten uns einige Kinder bei, wie man sich diese traditionelle Shuka, ein großes quadratisches, meist kariertes Tuch des Maasai Stammes, umbindet. Die Kinder hatten großen Spaß daran und waren stolz darauf, uns das zeigen zu dürfen. Für uns war es sehr schön und spannend, durch Erfahrungen wie diese die Kultur des Maasai Stammes, dem die meisten der Schüler\*innen angehören, kennenzulernen. Wir fanden die Shuka sehr gemütlich, warm und weich und nahmen uns vor, uns als Erinnerung selbst noch jeweils eine zu kaufen, auch wenn sie traditionellerweise nur von Männern getragen wird. Frauen tragen zwar ein ähnliches, aber anders gemustertes und weniger weiches Gewand, weshalb wir lieber eine Shuka haben wollten. Wir schauten gemeinsam mit den Kindern einen Film und fielen danach müde und erschöpft ins Bett.



Shuka (traditionelles Maasai Gewand der Männer)

Am nächsten Morgen wurden wir, wie jeden Sonntag, von den Klängen der Church geweckt. Das Singen und Trommeln der Kinder, die die sonntägliche Kirche selbst organisieren, fing wie immer bereits um kurz vor acht an. Wir standen auf, setzten uns einige Zeit später dazu und beobachteten den Gottesdienst, der sich so von dem uns Bekannten unterschied. Nach der Church wollten wir unser Bastel- und Malprojekt durchführen. Dafür hatten wir in den Tagen zuvor eine Liste erstellt, in der sich am Projekt interessierte Kinder eintragen lassen konnten. Die 30 verfügbaren Plätze waren sehr schnell vergeben. Wir ließen also die Kinder, deren Namen auf unserer Liste standen, in den Raum, in dem wir unser Projekt durchführen wollten. Natürlich wollten dann all die anderen Kinder, die keinen Platz mehr bekommen hatten, auch mit hinein, um teilzunehmen. Diese mussten wir leider abweisen und auf eine mögliche Wiederholung des Projekts vertrösten. Wir hatten uns vorgenommen, Sterne aus Butterbrottüten zu basteln, Origami-Tiere zu falten und Mandalas zu malen. Die Kinder und auch wir selbst hatten viel Spaß dabei und haben viele schöne Dinge gestaltet. Am Ende machten wir noch ein paar Fotos mit unseren Ergebnissen und die Kinder bedankten sich für das Projekt. Zum Basteln oder Malen haben sie an der Schule meist keine Gelegenheit, weil sie nur sehr wenig Papier und Stifte zur Verfügung haben. Das Material, das sie zur Verfügung haben, wie zum Beispiel Hefte und Bleistifte, wird für die Schule benötigt. Daher war unser Projekt eine willkommene Abwechslung, wie die Kinder uns erzählten. Zudem bemerkten wir, wie talentiert einige von ihnen sind und fanden es sehr schade, dass ihr Mal- und Bastel-Talent hier kaum gefördert werden kann. Umso schöner war es ihnen eine solche Aktion ermöglichen zu können und zu sehen, wie viel Freude sie daran haben.



Beim Bastel- und Malprojekt

Als wir an einem Tag endlich unseren Vorsatz Sport zu machen umsetzen und zu dritt mit einem der anderen beiden Praktikanten eine Yoga Session starteten, wurden wir danach mit einem heftigen Regenfall überrascht, den wir dazu nutzen, uns abzukühlen. Wir tanzten im Regen und wuschen uns die Haare. Dabei wurden wir natürlich von einigen schaulustigen Kindern beobachtet und ausgelacht, was uns jedoch nicht störte. Wir genossen den so lang herbeigesehnten Regen, der mittlerweile fast täglich vom Himmel fiel und waren gleichzeitig froh, dass er nicht für weitere Überschwemmungen gesorgt hatte.



Regendusche nach dem Yoga

In den nächsten Tagen führen wir mit unseren üblichen Tätigkeiten des Schulalltages fort. Vormittags hielten wir Unterrichtsstunden, nachmittags verliehen wir in der Gamestime Spiele und spielten selbst mit den Kindern. Das Wetter war tagsüber meistens sehr schön und abends oder nachts regnete es öfter. Wir lernten die Kinder besser kennen und verbrachten viele schöne Stunden mit ihnen. Egal wo wir uns auf dem Schulgelände aufhielten, es war immer etwas los und das mochten wir sehr. Dennoch konnten wir uns mal in unser Zimmer zurückziehen, wenn es uns zu viel oder anstrengend wurde.



Das Schulgelände

An einem Nachmittag veranstalteten die beiden anderen Praktikanten ein Handballtraining auf dem Sportplatz der Schule. Wir und viele schaulustige Kinder kamen mit, schauten zu und machten Quatsch am Spielfeldrand. Die beiden Jungs teilten die Schüler in mehrere Teams auf und versuchten, ihnen die Methoden und Taktiken des Handballspiels durch kleine Übungen und Spieleinheiten nahezubringen. Hierfür standen sogar ein aufblasbares

Handballtor und viele Trikots der Füchse aus Berlin zur Verfügung, um die sich einer der beiden im Vorhinein gekümmert hatte. Aufgrund dieser Spende und dem Handball aus dem Gästehaus war alles nötige vorhanden, um ein Training durchzuführen. Doch leider hatten die Kinder kaum Disziplin und Erfahrung im Mannschaftssport, so dass sich das Spielen ein wenig schwierig gestaltete und die Jungs viel Geduld und Durchhaltevermögen aufbringen und einige Ansagen machen mussten, damit ein richtiges Handballspiel entstehen konnte. Nach einiger Zeit klappte es dann zum Glück ganz gut und trotz der Startschwierigkeiten hatten alle Beteiligten viel Spaß. Obwohl wir nicht mitgespielt haben, verbrachten auch wir schöne, lustige Stunden mit den Kindern und machten einige Schnappschüsse mit der Kamera.



Beim Handballtraining während der Gamestime

Unsere Zeit an der Ilkeek Aare Primary School schritt voran und plötzlich war es der letzte Tag zu viert im Gästehaus, weil sich ein Praktikant schon bald verabschieden würde, um zurück nach Deutschland zu fliegen und der andere einen Kurzausflug nach Nairobi geplant hatte, um einen Freund zu besuchen. Wir zelebrierten diesen Tag mit einem besonderen Frühstück, bestehend aus veganen und glutenfreien Pancakes, für die es tatsächlich eine Backmischung in Nairobi gab. Dazu tischten wir Obst, Erdnussbutter, Schokocreme und Zuckersirup auf und ließen es uns schmecken. Auch wenn es eigentlich ein ganz normaler Schultag war, fühlte es sich komisch an, jemanden unserer Vierer-Praktikant\*innen-Gruppe gehen lassen zu müssen und von nun an nur noch zu dritt bzw. kurzzeitig sogar nur noch zu zweit zu sein, während der andere Praktikant seinen Freund besuchte.



Englischunterricht, zwischendurch auf dem Schulgelände



Pancakes und ein Gruppenfoto zum Abschied, Gamestime



Für die Gamestime am Nachmittag hatten wir uns vorgenommen, Stopptanz und ein paar andere Spiele mit den Kindern zu spielen beziehungsweise auszuprobieren, da man sich vorher nie sicher sein konnte, ob es so wie geplant klappen würde. Beim Stopptanz tanzten viele Kinder mit, während sich andere noch etwas schüchtern an den Rand stellten und zuschauten. Die Regeln des Stopptanzes, die eigentlich klar besagen, dass derjenige, der sich bewegt, aussetzen muss, wurden allerdings oft missachtet, weil sich die Kinder immer wieder in die tanzende Menge zurückschlichen, um weiter zu tanzen. Ein weiteres Spiel, das wir uns überlegt hatten, nennt sich Knotenmutter. Dabei mussten sich die Kinder in einen Kreis stellen, an der Hand nehmen und über- und untereinander hergehen, so dass sich die Arme miteinander verknoten. Sie durften sich dabei nicht loslassen oder umgreifen. Eine einzelne Person musste schließlich versuchen, die Knoten zu lösen, ohne dass die Kinder einander losließen. Die Mädels verloren schnell die Motivation an diesem Spiel, während die Jungs viel Spaß daran hatten, sich zu verknoten. Danach spielten die Kinder eigenständig ein Fangen-Spiel namens "Water and Ice" und wir waren erschöpft, aber auch froh, dass unsere Spielideen halbwegs funktioniert haben und gut angekommen waren.



Stopptanz und Knotenmutter während der Gamestime

Am Abend veranstalteten wir einen Karaoke-Abend für die Schüler\*innen, da sie aufgrund der Osterfeiertage keine Preparations hatten. Im Vorhinein mussten wir dem Schulleiter zusichern, dass wir nur kirchliche Lieder singen würden, da er Pop-Liedern gegenüber kritisch eingestellt ist. Dennoch hatten wir einen tollen, musikalischen Abend und schafften es am Ende sogar doch noch einige der Lieblings-Pop-Lieder der Kinder ablaufen zu lassen, woraufhin diese begeistert und lautstark mitsangen.



Karaokeabend

Am Samstag organisierten wir erneut unser Bastel- und Malprojekt, um es einer zweiten Gruppe von Kindern zu ermöglichen, ihrer Kreativität freien Lauf zu lassen. Auch dafür hatten wir ein paar Tage vorher eine Liste erstellt, in der wir die interessierten Kinder eingetragen haben. Wir haben darauf geachtet, nur Kinder zuzulassen, die beim ersten Mal nicht dabei gewesen sind, um es insgesamt möglichst vielen Kindern zu ermöglichen, am Projekt teilzunehmen. Abends überredeten wir den Schulleiter dazu, einen Film zeigen zu dürfen und veranstalteten eine Movie-Night mit dem Film Vaiana. Für den Film bekamen wir viel positives Feedback von den Kindern.



Zweite Bastel- und Malaktion

Am nächsten Tag besuchten wir die Church von Anfang an, also von acht Uhr morgens. Das war sehr spannend, da wir bisher immer nur zur zweiten Hälfte oder am Ende dazugestoßen waren und somit einige Tänze und Lieder verpasst hatten. Der andere Praktikant nutzte die Gelegenheit der voll versammelten Schülerschaft, um eine kurze Rede zu halten und sich zu verabschieden, da er sich direkt im Anschluss auf den Weg nach Nairobi machen würde, um ein paar Tage später wieder nach Deutschland zu fliegen. Es war ein schöner emotionaler Moment, der sowohl uns als auch die Schüler\*innen aufwühlte.

Da sich auch unser Praktikum dem Ende näherte, nutzten wir die uns verbleibende Zeit, um über das Schulgelände zu streifen, Zeit mit den Kindern zu verbringen und Erinnerungsfotos zu machen. Der Abschied des anderen Praktikanten führte dazu, dass viele Kinder fragten, ob er wiederkommen würde, wie lange wir beide noch bleiben werden und wann der andere Praktikant, der gerade in Nairobi war, wiederkommen wird. So wurden wir allmählich etwas wehmütig und konnten nicht glauben, dass unsere Zeit hier auch bald zu Ende sein wird.





Fotos machen während der Gamestime

Außerdem nutzen wir die Gelegenheit, einmal beim Abendessen der Kinder dabei zu sein und mit ihnen zu quatschen und einige Fotos zu machen. Immer wieder mussten wir die Frage beantworten, wie lange wir noch bleiben würden, was uns schwer fiel, einerseits weil die Kinder meistens sehr traurig reagierten wenn wir sagten, dass es nur noch eine Woche ist und andererseits weil wir es selber nicht so genau wussten, da wir sehr hofften, dass wir noch die Möglichkeit bekommen würden eine Safari in der Maasai Mara zu machen. Das würde allerdings bedeuten, dass es vielleicht schon einer unserer letzten Tage war, ohne dass wir es wussten. Daher versuchten wir uns langsam bewusst zu machen, dass unsere Zeit hier bald vorbei sein wird und wir jeden verbliebenden Moment nutzen und genießen müssen. An diesem Abend waren die Kinder sehr lebhaft und energiegeladen.



### Supper Time - die Kinder kurz vorm Abendessen

Der nächste Tag war ein ganz besonderer, denn der Gouverneur von Narok County sollte zu Besuch kommen, um die neuen Lehrer\*innen-Unterkünfte einzuweihen. Dafür studierten die Kinder schon Tage vorher Gedichte, Tänze und Gesänge ein. Außerdem waren die Schule, das Internat und das Gelände aufgeräumt und geputzt worden, um einen guten Eindruck zu machen. Als es dann endlich so weit war, waren alle sehr aufgeregt und der Tag ging bereits früh los, da Zelte aufgebaut, Stühle aufgestellt, gekocht und noch ein letztes Mal geprobt wurde. Nach und nach trudelten einige Eltern der Schüler\*innen ein und machten es sich auf der Wiese unter den beiden großen Bäumen gemütlich.



der Pavillon für die Ehrengäste, die Schüler\*innen, Lehrkräfte und Eltern unterm Baum

Der Gouverneur sollte um circa elf Uhr an der Schule ankommen. Wie üblich lief der Tag aber ganz anders ab, als es geplant war, denn nachdem alle schon einige Zeit gewartet und dabei dank einem Entertainer und Fotografen lautstark Musik gehört und getanzt hatten sowie fotografiert wurden, hieß es plötzlich, dass der Gouverneur doch nicht kommen wird, dafür aber der Deputy-Gouverneur. Der kam dann einige Stunden später auch tatsächlich und wurde von allen Anwesenden begeistert begrüßt. Nun konnte das geplante Programm endlich beginnen. Zuerst wurden die Lehrer\*innen-Unterkünfte eröffnet, indem einige Meter entfernt mehrere kleine Bäume gepflanzt, an den Unterkünften ein Schild enthüllt und einige Fotos der wichtigsten Anwesenden geschossen wurden. Entgegen der sonst so entspannten Herangehensweise verlief die Einweihung in einem sehr schnellen, fast schon gehetzten Tempo. Vielleicht weil sich alles bereits um mehrere Stunden nach hinten verschoben hatte und mittlerweile alle Beteiligten Hunger hatten. Vielleicht gab es aber auch einen anderen Grund. Jedenfalls kam es uns merkwürdig und untypisch vor, dass wir so lange auf etwas warten und so viel für etwas vorbereiten mussten, was dann innerhalb von wenigen Minuten geschehen war.



Tänze und Videoaufnahmen während auf den Gouverneur gewartet wird



Einweihung der Lehrer\*innen-Unterkünfte

Danach hatten alle Ehrengäste, Lehrer\*innen und auch wir die Möglichkeit im Church Room gemeinsam zu essen. Zur Feier des Tages wurden drei Schafe und eine Ziege verspeist, die im Vorhinein für diesen Anlass geschlachtet wurden. Es gab ein Buffet und ein riesiges Chaos, da generell schon zu wenig Plätze vorhanden waren und immer mehr (und wie wir später erfuhren auch unerwünschte) Gäste in den Raum strömten und sich an den Speisen bedienten. Da wir beide kein Fleisch essen, bedienten wir uns lediglich an den Beilagen, dem Gemüse und den Resten unseres selbst gekochten Essens aus dem Gästehaus.

Nach dem Essen gingen alle wieder zurück nach draußen und die Schüler\*innen führten einige der Dinge auf, die sie eingeübt hatten. Allerdings wurde auch vieles weggelassen, was wir sehr schade fanden, aber da uns jeglicher Durchblick fehlte, wussten wir nicht, wer hier irgendetwas entschied. Plötzlich kam dann die Nachricht, dass der Gouverneur doch noch kommen würde und einige Zeit später kam er dann auch tatsächlich und das gekürzte Programm der Kinder wurde wiederholt. Zudem wurden viele Reden gehalten, zum Beispiel vom Schulleiter, von Michael, von Regierungspersonen, von Vertretern der Eltern und von Jörg Baetge, der unter anderem zu diesem Anlass mit einigen Familienmitgliedern und Mitgliedern der Foundation angereist war. Zum Schluss hielt der Gouverneur eine Rede, in der er auf das bisher Vorgetragene einging und uns auf Bitte von Michael dazu einlud, in die Maasai Mara zu fahren, um dort eine Safari zu machen. Darüber freuten wir uns total und waren sehr dankbar, denn genau darauf hatten wir so sehr gehofft. Das hieß aber auch, dass es direkt am nächsten Tag losgehen würde und wir so die letzten drei Tage unseres Praktikums verpassen würden, was wir sehr schade fanden. Dennoch konnten wir es kaum erwarten, all die schönen Tiere, die wir bisher nur in der Ferne aus dem Zug betrachten konnten, von nahem in freier Wildbahn zu sehen.



Das Programm mit Reden, Vorstellungen und Auftritten

Alles in allem war dieser Tag so durcheinander und chaotisch, wie man es von einer kenianischen Veranstaltung hätte erwarten können und dennoch waren wir immer wieder überrascht und irritiert. Trotzdem hat am Ende alles einigermaßen geklappt und für uns war, neben der Einweihung der Lehrer\*innen-Unterkünfte, die Hauptsache, dass wir tatsächlich die Möglichkeit bekamen, für eine Safari in die Maasai Mara zu fahren. Wir freuten uns wahnsinnig darauf, da uns bereits von vorherigen Praktikant\*innen davon vorgeschwärmt wurde und Michael uns eigentlich schon zugesichert hatte, dass es auch bei uns klappen würde. Wir brauchten eben nur etwas Geduld und Vertrauen.



Fotos mit den Schüler\*innen

Am nächsten Tag hatten wir die Möglichkeit unsere letzte Englischstunde zu halten, da wir am Nachmittag die Reise in die Maasai Mara antreten würden. Außerdem verabschiedeten wir uns von den Tagesschüler\*innen, die wir danach leider nicht mehr sehen würden. An diesem Tag kam uns selbst einmal die Spontantät und Flexibilität des Schulalltags zu Gute, indem es uns freundlicherweise von den Lehrer\*innen ermöglicht wurde, uns in der Tea Time von allen anwesenden Kindern und Lehrkräften zu verabschieden. Extra für uns wurde eine kleine Assembly einberufen, so dass sich alle an der üblichen Stelle versammelten und wir die Gelegenheit hatten, eine kleine Abschiedsrede zu halten. Wir bedankten uns für die wunderschöne Zeit und sagten "Kwaheri" (Tschüss / Auf Wiedersehen). Auch wenn es ein schöner und emotionaler Moment war, waren wir auch sehr froh, dass wir uns noch nicht endgültig von allen verabschieden mussten, da wir bereits wussten, dass wir nach unserem Trip zur Maasai Mara noch einmal kurz zur Schule zurückkehren werden, um unsere Sachen zu packen und uns von dort aus auf den Weg nach Nairobi zu machen. Mittags machten wir uns dann wehmütig, aber auch gespannt auf das, was vor uns lag, auf den Weg in die Maasai Mara. Hierfür fuhren wir zuerst mit einem Matatu nach Narok, einer nahegelegenen Stadt, wo wir uns dann mit unserem Fahrer trafen, der uns bis zum Gate des Nationalparks brachte. Dort wartete unser Guide Joseph bereits auf uns und so konnte es direkt losgehen.



Letzte Englischstunde, nach unserer Assembly, in Narok auf dem Weg in die Maasai Mara

Tatsächlich sahen wir bereits am Eingang des Nationalparks beim Umstieg in das Safari Auto die ersten Zebras in der Ferne und waren voller Aufregung und Vorfreude auf weitere solcher Begegnungen. Wir fuhren für ungefähr zwei Stunden durch die wunderschöne Landschaft und sahen Büffel, Vögel, Hyänen und weitere Zebras. Es war fantastisch. Als es dann langsam dunkel wurde, machten wir uns auf den Weg zu unserer Unterkunft. Leider

blieben wir dabei in einem kleinen See stecken, als Joseph versuchte, unser Auto über den vorgesehenen Weg durch diesen See zu führen. Er sagte noch zu uns "And now we are going to cross the big river!" und plötzlich stand das Auto bis zu den Türen im Wasser und wir kamen nicht mehr vor und nicht zurück. Als Joseph dann fluchte, ziemlich ratlos und aufgebracht erschien und zudem keinen Handyempfang hatte, machten auch wir uns ein wenig Sorgen. Zum Glück erreichte er dann doch noch jemanden, der zu uns kommen und uns aus dem See rausziehen konnte, und nach einigen Minuten passierte dies auch. Es brauchte allerdings mehrere Anläufe und es war mittlerweile stockdunkel geworden. Daher waren wir heilfroh, als wir wieder auf festem Untergrund standen und nicht mehr von Wasser umgeben waren. Endlich konnten wir unseren Weg zur Unterkunft fortsetzen. Immerhin hatten wir nun zum einen einen schönen Sonnenuntergang betrachten können, während wir noch im See feststecken und zum anderen gab es jetzt eine weitere spannende Geschichte, die wir erzählen konnten.



Erste Eindrücke der Maasai Mara, der kleine See in dem wir stecken geblieben sind

Der Gouverneur hatte es uns freundlicherweise ermöglicht, drei Nächte umsonst in einer wunderschönen Lodge mitten in der Maasai Mara zu übernachten. Dort kamen wir dann spät abends nach einer etwas holprigen Fahrt an. Aufgrund der unebenen Wege im Nationalpark, die nicht nur von kleinen Seen, sondern auch von großen Schlaglöchern und Steigungen geprägt sind, mussten wir uns während der Fahrt gut festhalten. Als wir ankamen waren wir sehr hungrig und so führte es uns als erstes in den schönen großen Speisesaal, wo uns ein leckeres und abwechslungsreiches Buffet erwartete, das sowohl vegane Gerichte für Sophie, als auch glutenfreie vegetarische Gerichte für Lea zu bieten hatte. Beim Ausschauen der Speisen half uns netterweise immer jemand aus der Küche, der uns erklärte, welche Gerichte wir essen dürfen und welche nicht. Nach dem leckeren Essen genossen wir alle den Komfort einer warmen Dusche und fielen müde ins Bett.



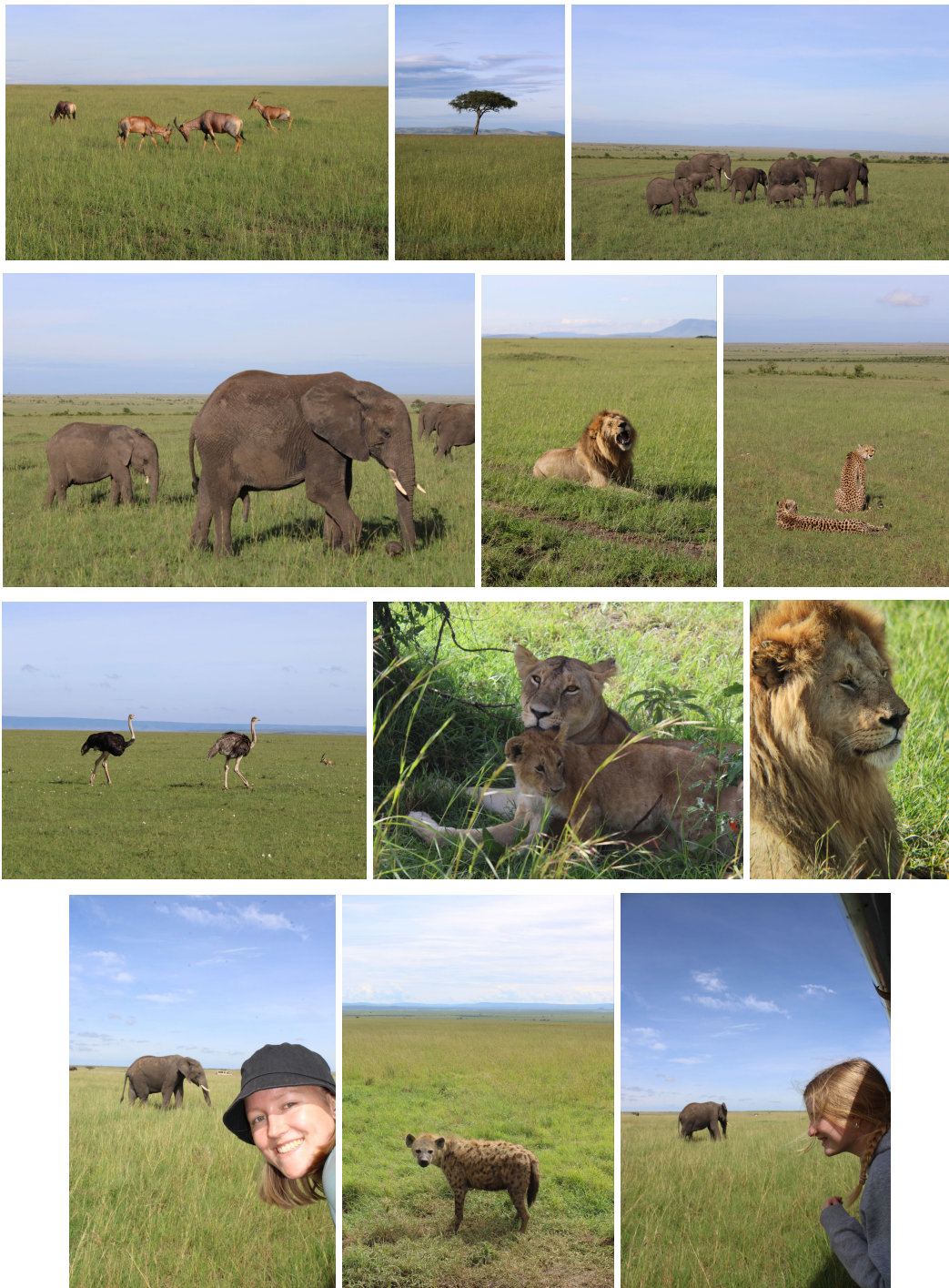


Unser Safari-Auto, in der Lodge

Für den nächsten Tag hatten wir uns bereits früh mit Joseph verabredet. Nach einem ausgiebigen Frühstück und viel frischem Obst, machten wir uns auf den Weg in die Wildnis. Bereits nach kurzer Zeit konnten wir die Tierwelt Kenias bestaunen und uns kaum sattsehen an den Elefanten, Löwen, Straußen, Geparden, Hyänen, Giraffen, Vögeln und so weiter und so fort. Joseph war ein sehr guter Fahrer, der praktischerweise auch im Vorstand der Maasai Mara ist und sich deshalb extrem gut mit den Tieren im Nationalpark auskennt. Er fand die besten Perspektiven auf alle Tiere, sodass wir sie in ihrer vollen Pracht bewundern konnten und fragte nach einiger Zeit immer: "Okay?", um zu erfahren, ob wir weiterfahren können. Meistens antworteten wir zunächst mit "No, No!", da wir den Tieren gerne noch ein paar Minuten länger zusehen wollten. Wir waren schon jetzt sehr beeindruckt und fasziniert von den Tieren und der Natur der Maasai Mara und unsere Safari hatte gerade erst begonnen! Vor allem die Löwen, die Elefanten und die Geparden haben uns nachhaltig begeistert, weil wir sie von sehr nahem beobachten konnten. Es war einfach etwas ganz besonderes, solche Tiere, die man ansonsten, wenn überhaupt, nur im Zoo sehen konnte, in freier Wildbahn anzutreffen und in ihrem natürlichen Verhalten beobachten zu können. Zudem war es total aufregend, nicht zu wissen, was einem als Nächstes begegnen wird und sich über jede neue Überraschung freuen zu können.



Frühstück in der Lodge, im Safari Auto



Eindrücke des ersten ganzen Safari Tages

Mittags kehrten wir zur Lodge zurück, um im Speisesaal zu essen und eine Mittagspause einzulegen. Diese Gelegenheit nutzten wir, um uns die Hippo Bar anzuschauen, von der aus man einige Nilpferde in ihrem Teich direkt neben der Lodge beobachten konnte. Für uns war es eine große Ehre und ein krönender Abschluss unserer Zeit in Kenia, dass wir sowohl den Aufenthalt in dieser wunderschönen Unterkunft als auch den Eintritt in den Park geschenkt bekommen haben und somit nur noch die Hin- und Rückfahrt und die Fahrt durch den Nationalpark selbst bezahlen mussten. Wir versuchten, unsere Zeit hier so gut wie möglich auszukosten und dieses Geschenk wertzuschätzen.



An der Hippo-Bar unserer Lodge

Nach der kleinen Erholung ging es für uns weiter und wir machten uns auf die Suche nach einem Nashorn. Wie Joseph uns erzählte, gibt es aktuell (Stand April 2023) nur noch 62 Nashörner in der Maasai Mara. Zum Glück erholt sich die Population langsam wieder und die Zahlen steigen. An diesem Nachmittag wurden wir jedoch nicht fündig, denn Nashörner sind scheu und verstecken sich in buschigem Gelände, sodass sie nicht leicht zu finden sind. Dafür sahen wir unter anderem eine riesige Herde Büffel, einen bunten Gecko und einen Sausage-Tree, der aussah, als würden große Leberwürste von den Zweigen hängen. Abends genossen wir wieder das leckere Buffet und eine warme Dusche, bevor wir dann, erschöpft von den vielen tollen Eindrücken, ins Bett fielen.



Büffelherde, Sausage-Tree, Gecko



Das Essen in der Lodge

Für den nächsten Tag hatten wir geplant den ganzen Tag durch die Mara zu fahren, wofür wir ein Lunchpaket aus der Küche benötigten. Durch ein Missverständnis bestellten wir es zu spät und kamen daher erst etwas später als geplant los. Das schien allerdings Schicksal zu sein, denn wir waren kaum 20 Minuten gefahren, da lief uns ein Nashorn über den Weg! Nach dem gestrigen vergeblichen Suchen hatten wir plötzlich eines gefunden oder es hatte uns gefunden, wie man es nimmt. Wir waren mehr als begeistert von diesem mächtigen, seltenen Tier und unserem zufälligen Fund. So hatte der Tag bereits gut begonnen. Danach fuhren wir weiter und hielten auf einem kleinen Berg an, von dem aus wir eine wunderbare Aussicht auf die hügelige Landschaft hatten. Wir durften sogar aus dem Auto aussteigen, um Fotos zu machen und pinkeln zu gehen, was immer nur dann möglich war, wenn Joseph sich sicher war, dass gerade keine Tiere und keine anderen Safari-Autos in der Nähe waren und wir sicher und geschützt waren.



Unser erstes Nashorn, die Landschaft, kleine Pause

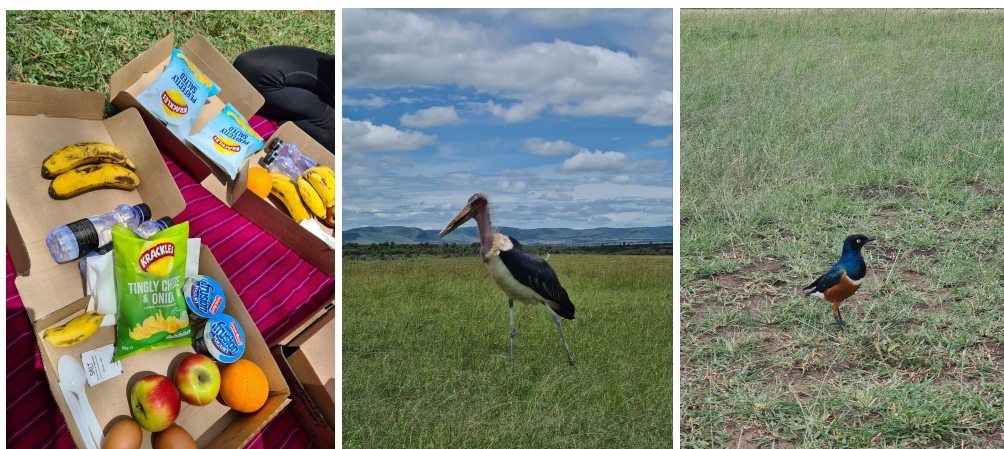
An diesem Tag wollten wir zum Mara River fahren. Dort findet ein jährliches Naturspektakel statt, bei dem die Gnus den Fluss aus der Maasai Mara kommend, in den direkt anliegenden Serengeti Park, ein riesiger Nationalpark in Tansania, überqueren und dabei teilweise von Krokodilen gefressen werden. Da dies zu einem anderen Zeitpunkt im Jahr stattfindet (Joseph sagte etwas von Juli / August), sahen wir in der gesamten Maasai Mara nur ein einziges Gnu. Auf der Fahrt zum Fluss fuhren wir durch wunderschöne weite Landschaften und überquerten für kurze Zeit die Grenze zu Tansania. An einem Grenzschild machten wir ein Erinnerungs- und Beweisfoto. Somit waren wir streng genommen gar nicht nur in Kenia, sondern auch für wenige Minuten in Tansania :D

Am Fluss angekommen, bestaunten wir den reißenden Wasserstrom und stiegen an einem Parkplatz aus dem Auto aus, um in Begleitung eines Rangers eine kleine Tour zu Fuß am Flussufer entlang zu machen. Bei dieser Tour sahen wir ein paar Krokodile, die regungslos in der Sonne am Flussrand herumlagen. Wie uns der Ranger erzählte, hatte ein besonders dick aussehendes Krokodil vor kurzem ein Baby-Hippo gefressen und war nun dabei, eine zeitlang zu verdauen. Auch Nilpferde beobachteten wir dabei, wie sie faul im Wasser lagen. Außerdem begegneten uns einige Affen mit türkisfarbenen Hoden und einem niedlichen Babyaffen im Arm. Es war eine schöne Abwechslung das Ufer gemeinsam mit dem Ranger zu Fuß zu erkunden und neue Tiere zu entdecken, während Joseph auf unsere Sachen (vor allem auf unsere Lunchpakete und Snacks) im Auto aufpasste, da Affen bekanntermaßen gefährliche Diebe sein können.



Auf dem Weg zum Mara River an der tansanischen Grenze, am Mara River

Nach unserer Fahrt zum Mara River und der erfolgreichen Sichtung verschiedener Tiere suchten wir uns ein sonniges Plätzchen, um zu Mittag zu essen. Hierfür fuhren wir zuerst wieder vom Fluss weg bis wir auf einer weitläufigen Wiese ankamen. Joseph breitete seine Shuka als Picknickdecke aus und wir aßen den Inhalt unserer Lunchpakete. Dabei hatten wir Gesellschaft von einigen bunten Vögeln.



Mittagspause, Vogelbesuch

Danach fuhren wir weiter durch den Park und entdeckten eine große Löwenfamilie mit zwei Löwenbabys. Wir waren sehr beeindruckt und fast ein bisschen eingeschüchtert, als zwei der Löwen direkt (kein Meter mehr dazwischen!) an unserem Safari Auto vorbei liefen. So nah waren wir einem solchen Tier wirklich noch nie gekommen. Glücklicherweise hatten wir

das Gefühl, dass sich die Löwen überhaupt nicht von unserer Anwesenheit stören ließen. So konnten wir diesen einzigartigen Moment genießen.



Die Löwenfamilie direkt neben unserem Auto

Als wir eigentlich schon wieder auf dem Rückweg zur Lodge waren, bekam Joseph einen Anruf. Jemand hatte an einer bestimmten Stelle einen Leopard gesehen! Da wir den ganzen Tag schon immer mal wieder Ausschau nach Leoparden gehalten hatten, war die Sache klar: Wir drehten um und Joseph raste durch den Park, um rechtzeitig zur besagten Stelle zu kommen. Und tatsächlich: im Baum saß ein Leopard! Er hatte es sich auf einem Ast gemütlich gemacht und sein pelziger Schwanz hing herunter. Wir konnten unser Glück kaum fassen, denn Leoparden sind fast genauso schwer zu finden wie Nashörner und an diesem Tag hatten wir beide gesehen. Glücklicherweise und zufrieden fuhren wir danach zurück zur Lodge und sahen auf dem Rückweg noch einen Löwen in der Sonne liegen und eine Elefantenherde. Wir aßen ein letztes Mal unser Abendessen in der Lodge, denn der nächste Morgen würde schon unser letzter in der Maasai Mara sein. Um den letzten Abend hier ausklingen zu lassen, sahen wir uns von der Lodge aus den Sonnenuntergang an.

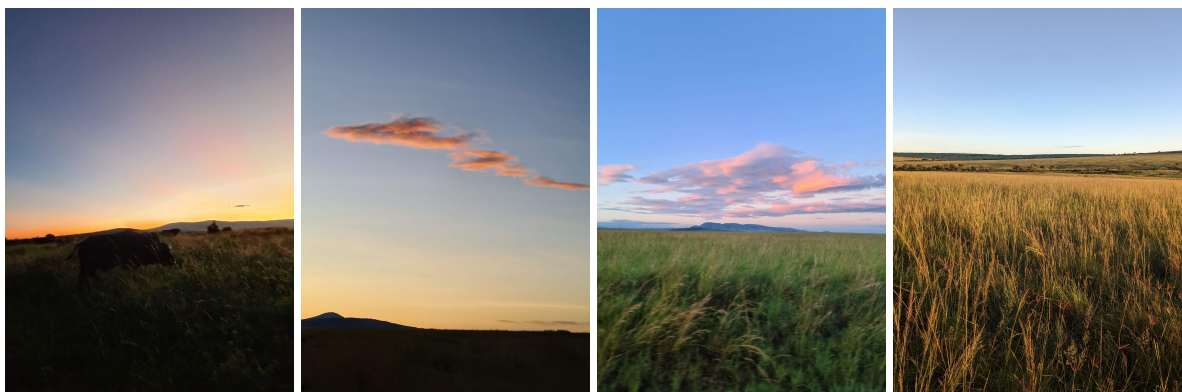


Leopard im Baum, Löwe, Elefanten



Der Sonnenuntergang

Für den letzten Tag hatten wir natürlich noch einmal etwas besonderes geplant. Wir standen extra früh vor Sonnenaufgang auf und fuhren ohne Frühstück los. Wir waren zwar sehr müde, konnten dafür aber einen wunderschönen, leuchtenden Sonnenaufgang bewundern. Die Maasai Mara im frühen Morgenlicht zu sehen, war ein denkwürdiger Abschied, denn das Gras leuchtete gold und alles sah wunderschön aus. Wir fuhren noch ein bisschen durch die Mara, sahen bunte Vögel, Strauße, Antilopen und Büffel. Dann mussten wir uns allerdings beeilen, um rechtzeitig zum Frühstück wieder zurück in der Lodge zu sein. Wir kamen zu spät, durften aber dennoch noch in Ruhe frühstücken, wofür wir sehr dankbar waren. Dann packten wir unsere Sachen, nutzten ein letztes Mal die Dusche und fuhren los, in Richtung des Eingangs, bei dem unser Aufenthalt in der Maasai Mara begonnen hatte. Auf unserer Strecke hinaus konnten wir zum Glück noch ein paar Giraffen und Zebras beobachten, worüber wir uns sehr freuten. Dann passierten wir auch schon das Tor und unser Abenteuer in der Maasai Mara war zu Ende. Darüber waren wir einerseits sehr traurig und andererseits waren wir unfassbar dankbar für alles, was wir gesehen und erlebt hatten. Wir waren uns sicher, dass wir diese Tage noch sehr lange in Erinnerung behalten würden.



Der Sonnenaufgang



Die letzten Tier-Begegnungen

Als wir nachmittags wieder an der Schule ankamen, wunderten die Kinder sich sehr. Wir hatten uns ja offiziell bereits von allen verabschiedet und wollten eigentlich nur unsere Sachen packen und uns auf den Weg nach Nairobi machen, entschieden uns jedoch dafür, den Nachmittag noch mit den Kindern zu verbringen und erst am nächsten Tag, am Sonntagvormittag, die Schule zu verlassen. Wir nutzten also die Gelegenheit um noch etwas mit den Kindern zu spielen und wurden von den Mädels in ihre Dormitories eingeladen, die wir bisher noch nicht gesehen hatten. Stolz präsentieren die Mädchen uns ihre Unterkunft. Wir schauten uns die Zimmer mit den Stockbetten und den Kisten mit den persönlichen Sachen der Kinder an und machten ein kleines Fotoshooting mit den Mädels. Dann packten wir schweren Herzens unsere Koffer und gingen ein letztes Mal im Gästehaus der Ilkeek Aare Primary School zu Bett. Am nächsten Morgen machten wir noch ein paar Abschiedsfotos mit den Kindern und verabschiedeten uns schweren Herzens von ihnen.







Während der Gamestime draußen und in den Dormitories

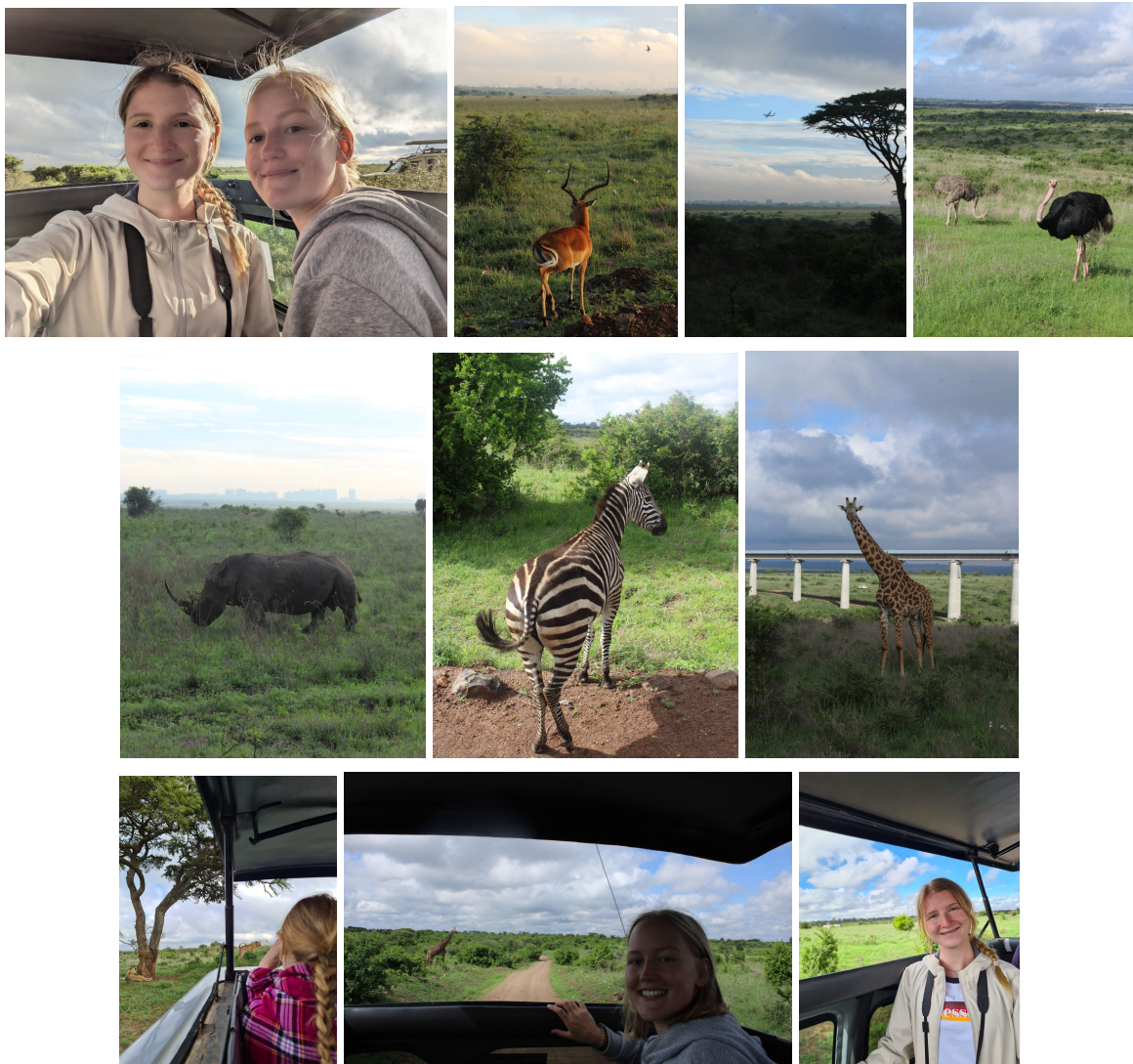


Abschiedsfotos mit den Kindern

Vormittags wurden wir von einem Freund von Michael abgeholt und nach Nairobi gebracht. Dort hatten wir uns ein AirBnB für zwei Nächte gebucht, um noch zwei Tage lang Nairobi zu erkunden. Für den Montag hatten wir einen Halbtagesausflug im Nairobi-Nationalpark in Form einer kleinen Safari geplant. Damit verbunden hatten wir über getyourguide einen Ausflug in das Elefanten-Waisenhaus und das Giraffenzentrum Nairobi gebucht. Der Ausflug in den Nationalpark war sehr beeindruckend, da es uns unwirklich vorkam, dass mitten in der ohnehin schon riesigen Stadt so ein großer Nationalpark sein sollte. Dort sahen wir 12 Nashörner, von denen fünf noch kleine Babys waren. Darüber haben wir uns sehr gefreut, da es (wie bereits erwähnt) eigentlich sehr schwer ist, Nashörner zu sichten.



kurz nach dem Abschied, Fahrt nach Nairobi, Slum in Nairobi



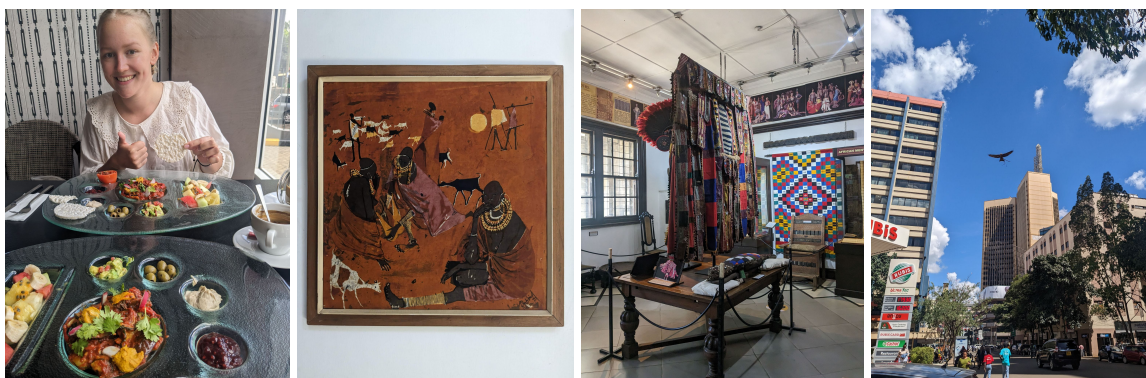
Im Nairobi National Park

Im Elefanten-Waisenhaus hatten wir die Möglichkeit, kleine Babyelefanten zu streicheln, was eine besondere Erfahrung für uns war. Hier werden allein gelassene Elefantenbabys aufgepäppelt, bis sie wieder in freier Wildbahn leben können. Im Giraffenzentrum konnten wir Giraffen, die einer bedrohten Art angehören, mit kleinen Pellets füttern. Dabei ist uns aufgefallen, dass Giraffen extrem lange, blaue Zungen haben.



David Sheldrick Trust (Elefantenwaisenhaus), Giraffenzentrum Nairobi

Am nächsten Tag, der auch unser letzter Tag in Kenia sein sollte, besuchten wir das Nairobi Gallery Museum und schauten uns dort verschiedene Kunstobjekte der kenianischen und afrikanischen Kultur an, nachdem wir uns noch einmal ein leckeres Frühstück im Artcafé gegönnt hatten. Danach trafen wir uns noch mit Michael in unserem AirBnB, um uns von ihm zu verabschieden, wozu wir vorher keine Gelegenheit mehr gehabt hatten und machten uns dann schon sehr früh zum Flughafen auf. Unser Flug ging sehr spät abends und hatte leider auch ein wenig Verspätung, sodass wir noch lange am Flughafen warten mussten. Wir aßen dort zu Abend und tranken zum letzten Mal einen leckeren Tusker Cidre. Wir sagten Kwaheri Kenya, stiegen ins Flugzeug, flogen dann über Nacht und landeten am nächsten Morgen gegen neun Uhr in Amsterdam.



Unser letztes Frühstück, Nairobi Gallery Museum, Nairobi



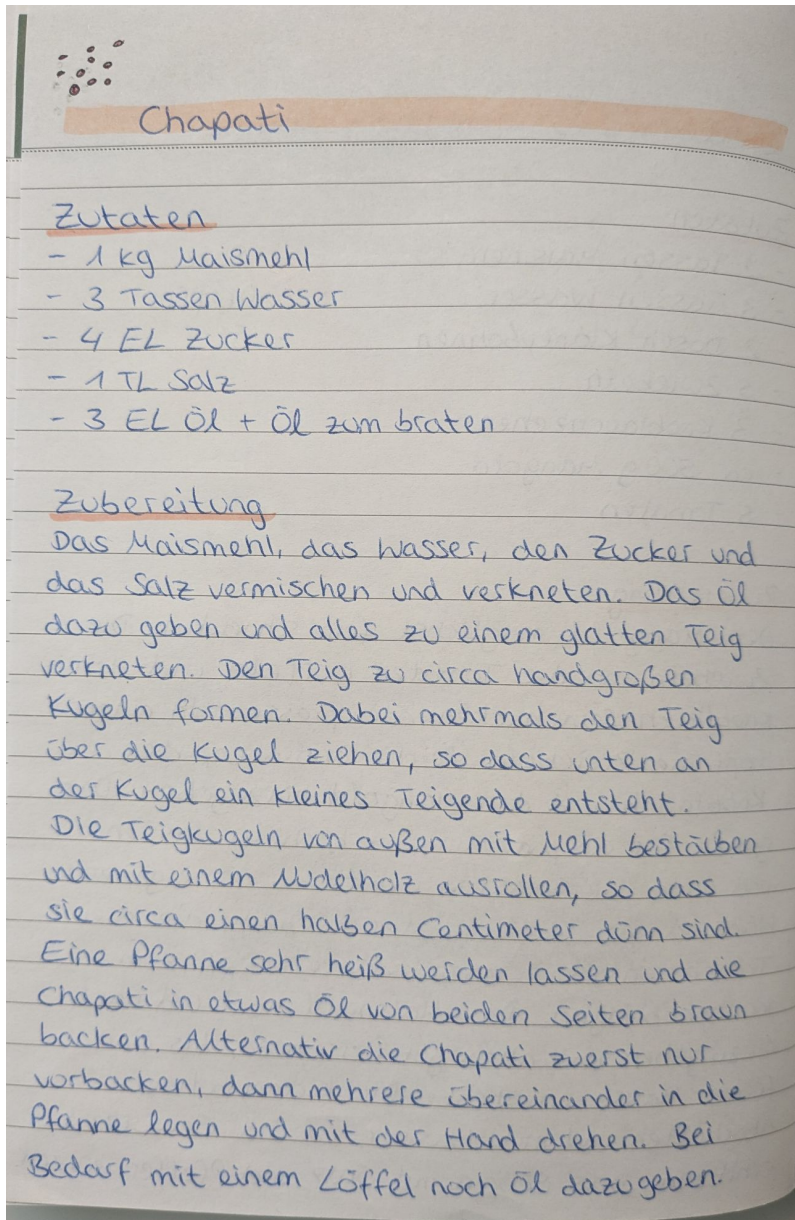
Letztes Abendessen, am Flughafen, zurück in Amsterdam

Abschließend bleibt uns nur zu sagen, dass wir dankbar sind für diese unfassbar schöne, ereignisreiche und wertvolle Zeit, die wir in Kenia dank des Praktikums erleben durften. Wir haben eine Menge über das Land, die Menschen, die Kultur und Lebensweise sowie über unsere eigenen Stärken und Schwächen gelernt und erfahren. So viel wie in diesen nur 6,5 Wochen haben wir zuvor noch nie erlebt. Trotz all unserer Bedenken im Vorhinein und den krankheitsbedingten Startschwierigkeiten blicken wir sehr positiv und wehmütig auf unser Praktikum zurück und vermissen die Zeit jetzt schon. Wir können es jedem, der Lust auf ein solches Abenteuer hat, nur wärmstens empfehlen, es einfach zu machen. Im Vorhinein ist es sicherlich immer viel Arbeit, so einen Auslandsaufenthalt zu organisieren, sich zu bewerben und finanzielle Unterstützung zu suchen, sich impfen zu lassen, ein Visum zu beantragen und so weiter, aber am Ende lohnt es sich ganz bestimmt. Für uns war es jedenfalls genau das Richtige, um uns zum ersten Mal in unserem Leben für längere Zeit in ein für uns völlig fremdes Land zu begeben. Wir haben Kenia, die Schule und alles was dazu gehört mehr als lieb gewonnen und hoffen, dass uns viele zukünftige Praktikant\*innen folgen werden.

Asante Sana & Kwaheri !

## Anhang

### Chapati Rezept



Chapati

Zutaten

- 1 kg Maismehl
- 3 Tassen Wasser
- 4 EL Zucker
- 1 TL Salz
- 3 EL Öl + Öl zum braten

Zubereitung

Das Maismehl, das Wasser, den Zucker und das Salz vermischen und verkneten. Das Öl dazu geben und alles zu einem glatten Teig verkneten. Den Teig zu circa handgroßen Kugeln formen. Dabei mehrmals den Teig über die Kugel ziehen, so dass unten an der Kugel ein kleines Teigende entsteht.

Die Teigkugeln von außen mit Mehl bestäuben und mit einem Nudelholz ausrollen, so dass sie circa einen halben Centimeter dünn sind. Eine Pfanne sehr heiß werden lassen und die Chapati in etwas Öl von beiden Seiten braun backen. Alternativ die Chapati zuerst nur vorbacken, dann mehrere übereinander in die Pfanne legen und mit der Hand drehen. Bei Bedarf mit einem Löffel noch Öl dazugeben.